



UNISPIEGEL



NEUES REKTORAT

Amtsübergabe an die Molekularbiologin Prof. Dr. Frauke Melchior erfolgt am 7. Oktober – Prorektorinnen und Prorektoren gewählt Seite 03



NEUES HÖRSAL- UND LERNZENTRUM

Der Rohbau des audiMAX steht – Gebäude wird von der Klaus Tschira Stiftung für die Universität Heidelberg errichtet Seite 07

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Studierende,

zum letzten Mal in meiner Funktion als Rektor der Universität Heidelberg möchte ich mich heute mit einem Editorial unserer Universitätszeitung an Sie wenden. Der UNISPIEGEL hat in den 16 Jahren meiner Amtszeit über alle wichtigen Geschehnisse und Entwicklungen berichtet, die großen Erfolge in der Exzellenzinitiative und Exzellenzstrategie ebenso wie über die rasante Steigerung unserer in kompetitiven Verfahren errungenen Drittmittel, über neue Studienprogramme, Forschungsbauten oder die Auszeichnungen für herausragende Lehre. Hier gilt mein Dank allen Kolleginnen und Kollegen, die es durch ihr Engagement und ihre Kompetenz ermöglicht haben, unsere Ruperto Carola über viele Jahre hinweg in der Spitze der deutschen und europäischen Universitäten fest zu verankern. Mein Dank gilt allen Mitgliedern in Verwaltung und technischen Diensten, die diesen Weg geebnet, unterstützt und konstruktiv begleitet haben. Und ich will den Studierenden und Doktoranden danken: Sie bringen neue Ideen und neuen Schwung in die Universität, sie sind Teil des Dialogs mit den Forscherinnen und Forschern, um neues Wissen und innovative Erkenntnisse zu gewinnen. Ich bin froh über das gute Miteinander und die konstruktive Zusammenarbeit, die uns zum Beispiel gemeinsam half, auch die schwierigen Ereignisse, wie die schreckliche Amoktat im Januar 2022, zu ertragen und hoffentlich auch zu verarbeiten.

In jüngerer Zeit hat der UNISPIEGEL über wichtige Weichenstellungen berichtet. Da sind die Gründung der neuen Fakultät für Ingenieurwissenschaften zu nennen und die Entwicklungen rund um die Materialwissenschaften und das IMSEAM, hier werden die Technologien und Lösungen für die Welt von morgen entwickelt. Auch die Health + Life Science Alliance Heidelberg Mannheim war und bleibt Thema, denn von ihr gehen die Impulse für die zukünftige Entwicklung des gesamten Rhein-Neckar-Raumes aus – von den Lebenswissenschaften über die medizinische Versorgung bis hin zum Transfer in die Anwendung mit dem Potential für eine neue Leitwirtschaft. Und auch in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wird an vielen Orten ein neuer Aufbruch spürbar, wie beispielsweise im Philosophischen Seminar.

Um unsere Comprehensive Research University muss ich mir, davon bin ich überzeugt, keine Sorgen machen. Immer offen, Semper Apertus, baut Wissenschaft auf Optimismus, Kreativität und Aufbruch ins Unbekannte. Wir schaffen gemeinsam mit unseren Freunden und Partnern in aller Welt Zukunft, seit 1386.

Ihr
Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Eitel



CODEX MANESSE IN UNESCO-WELTDOKUMENTENERBE AUFGENOMMEN

(red.) Der Codex Manesse – eine prachtvoll gestaltete Sammlung mittelhochdeutscher Lied- und Spruchdichtung im Bestand der Universitätsbibliothek Heidelberg – ist in das UNESCO-Weltdokumentenerbe »Memory of the World« aufgenommen worden. Das hat der Exekutivrat der UN-Organisation Ende Mai in Paris entschieden.

Der im 14. Jahrhundert entstandene Codex – auch »Große Heidelberger Liederhandschrift« genannt – gilt als eines der berühmtesten Bücher der Welt und ist global über die Homepage der Universitätsbibliothek auch digital abrufbar. Die Handschrift umfasst 426 beidseitig beschriebene Pergamentblätter. Darauf wurden die Texte von 140 Dichtern in rund 6.000 Strophen gesamt

und in Form aufwendig gestalteter Miniaturen aus dem höfischen Leben des Mittelalters illustriert (hier zu sehen der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg). »Einige der Autoren im Codex Manesse sind nur aus dieser Überlieferung bekannt. Ohne diese Handschrift wären sie und ihr Werk heute verloren«, betont Dr. Veit Probst. Im Interview mit ihm auf Seite 5 berichtet der

Direktor der Universitätsbibliothek, der sich in diesem Sommer in den Ruhestand verabschiedet, unter anderem, wie die Digitalisierung der wertvollen Heidelberger Handschriftenbestände eine neue Ära begründete.

Codex Manesse digital:
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848>

HELMHOLTZ-INSTITUT

Delbrück Center und Universität Heidelberg gründen Institut für translationale AngioCardioScience

(red.) Das Berliner Max Delbrück Center und die Universität Heidelberg gründen gemeinsam das Helmholtz-Institut für translationale AngioCardioScience (HI-TAC). Das hat der Senat der Helmholtz-Gemeinschaft Ende Juni beschlossen. Das neue in Mannheim und Heidelberg angesiedelte Institut führt vaskuläre Biomedizin, Systembiologie und Herzforschung zusammen.

»Das HI-TAC ist an unsere beiden großen Universitätskliniken angebunden und wird eine enge Forschungsallianz zwischen Berlin, Heidelberg und Mannheim schmieden. Das Portfolio der Universität Heidelberg mit seiner langjährigen kardiovaskulären Expertise und der Schwerpunkt des Max Delbrück Center auf Grundlagenforschung zu organübergreifenden Erkrankungen und Technologie-Entwicklung ergänzen sich perfekt«, sagt Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel. »Wir sind davon überzeugt, dass dieses Joint Venture eine Erfolgsgeschichte wird, die weit über die Region hinausstrahlen und international sichtbar sein wird.« Nach den Worten von Prof. Dr. Maik Sander, Wissenschaftliche Vorständin des Max Delbrück Center, gehören »der systembiologische Ansatz und eine Früherkennung, die Schäden im Körper verhindert, statt sie nachträglich zu therapieren, zum Kern unseres Forschungsprogramms. Damit solche Konzepte schnell bei den Menschen ankommen, müssen wir Grundlagenforschung, Klinik und Biotech gut miteinander verknüpfen. Das HI-TAC wird ein solcher Knotenpunkt für die möglichst frühzeitige Translation.« Mit der Verbindung der Expertise aus Mannheim, Heidelberg und Berlin »entsteht die nötige kritische Masse«.

Das neue Helmholtz-Institut widmet sich dem Zusammenspiel von Gefäßen und Herz. Blutgefäße bilden auf einer Länge von etwa 150.000 Kilometern ein weitverzweigtes Netz, das jede noch so entlegene Stelle des Körpers erreicht. Fast jede Zelle ist höchstens 150 Mikrometer von den feinsten Verästelungen entfernt. Die Kapillaren versorgen Gewebe nicht nur mit Sauerstoff und Nährstoffen. Die Auskleidung der Blutgefäße, das Endothel, sammelt, blockiert oder verstärkt in der jeweiligen Umgebung ganz unterschiedliche Signale. Gefäße und Herz bilden eine Kommunikationszentrale, die Informationen mit allen anderen Organen austauscht. Um die komplexen Kommunikationssignale zu erforschen, werden das Delbrück Center und die Universität Heidelberg ihre Kompetenzen in der Gefäß- und Herzforschung sowie der Systembiologie zusammenführen. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen sich der Frage widmen, wie sich Erkenntnisse über die Kommunikation innerhalb des kardiovaskulären Systems und an den Schnittstellen zu Nervensystem, Immunsystem und Stoffwechsel nutzen lassen, damit unsere Organe im Laufe des Lebens gesund bleiben und wir gesund altern können.

Wie Gründungsdirektor Prof. Dr. Hellmut Augustin hervorhebt, birgt die Analyse der Kommunikation von Zellen des Herz-Kreislauf-Systems mit anderen Organen großes Potential, neue prognostisch und therapeutisch relevante Zielstrukturen zu identifizieren. »Der integrative systemmedizinische Ansatz des HI-TAC wird dabei wesentlich

dazu beitragen, die komplette Wertschöpfungskette von der Entdeckung neuer präventiv und therapeutisch nutzbarer Zielstrukturen, ihrer Validierung bis hin zur klinischen Translation zu durchlaufen«, so Hellmut Augustin, der die Abteilungen für Vaskuläre Biologie und TumorangioGenese an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Ruperto Carola sowie für Vaskuläre Onkologie und Metastasierung am Deutschen Krebsforschungszentrum leitet.

Zu den Partnern des neuen Instituts gehören das an der Medizinischen Fakultät Mannheim angesiedelte European Center for Angioscience, die Kardiologie und die Experimentelle Kardiologie am Universitätsklinikum Heidelberg, das Berlin Institute of Health in der Charité, die Charité – Universitätsmedizin Berlin und das Deutsche Zentrum für Herz-Kreislauf-Forschung (DZHK). Nach einer Aufbauphase soll das jährliche Budget von 2028 an rund 5,5 Millionen Euro betragen. Finanziert wird das neue Institut von der Helmholtz-Gemeinschaft, dem Max Delbrück Center, dem Land Baden-Württemberg und der Universität Heidelberg. Das Land wird für das HI-TAC am Standort Mannheim ein neues sechsstöckiges Gebäude finanzieren. Im geplanten Cardiometabolicum am Standort Heidelberg wird es eine integrierte Einheit des neuen Instituts geben. Für den Austausch zwischen Heidelberg, Mannheim und Berlin werden jeweils Co-Working-Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

LADENBURGER KOLLEG: DEN AGGRESSOR ÜBER- WINDEN

(red.) Mit den wirkmächtigen Bildern von Aggressoren und ihrer Rolle als Akteure zwischen den Nationen befasst sich ein interdisziplinäres Verbundvorhaben, das sich sowohl der Bedeutung von Feindbildern bei der Nationen- und Staatsbildung als auch konkurrierenden Geschichtsdeutungen von nationalen Helden widmen wird. »In fast allen Ländern Europas bleibt der vergangenheitspolitische Fokus auf auswärtige Aggressoren und die Opfer der eigenen Nation gerichtet. Dabei wird häufig jene Gewalt ausgeblendet, die ein Aggressor aus dem eigenen Staat anderen Völkern angetan hat. Dieses Konfliktpotential in einer gesamteuropäischen Perspektive aufzuarbeiten, ist Ziel unseres Projekts«, sagt Prof. Dr. Thomas Maissen, Historiker an der Universität Heidelberg und aktuell Direktor am Deutschen Historischen Institut in Paris (Frankreich). Er ist wissenschaftlicher Sprecher eines internationalen Leitungskonsortiums, das die dreijährigen Arbeiten koordiniert. Für dieses neue »Ladenburger Kolleg« stellt die Daimler und Benz Stiftung Mittel in Höhe von 1,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Im Mittelpunkt des Verbundvorhabens »Den Aggressor überwinden. Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Akteurs zwischen den Nationen« steht die Frage, wie eigene und fremde Aggressoren gedeutet werden und wie diese Deutungen nationale Vorstellungen prägen. Alle europäischen Nationen definieren ihren Charakter und ihre Eigenständigkeit über die Auseinandersetzung mit denjenigen, die einen Konflikt ausgelöst und das eigene Land angegriffen haben. »Die heldenhafte Abwehr, das Leiden der Opfer, die freiheldstürmige Résistance werden zu Grundnarrativen«, betont Thomas Maissen. »Es braucht nicht Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine, um die Bedeutung von Feindbildern bei der Nationen- und Staatsbildung vor Augen zu führen. Sie werden nicht nur konstruiert und gepflegt, sondern können auch schnell für die Legitimation blutiger Konflikte instrumentalisiert werden«, so der Heidelberger Wissenschaftler.

In dem Verbundvorhaben richten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Blick auf ebenso herausragende wie umstrittene Einzelpersonen, etwa den »Sonnenkönig« Ludwig XIV., Reichskanzler Otto von Bismarck, den sowjetischen Diktator Josef Stalin oder den früheren serbischen Machthaber Slobodan Milošević. Der Vergleich konkurrierender Geschichtsbilder soll vom aktuellen historiographischen Forschungsstand ausgehen, wird sich aber ebenso den Verfahren und Medien der Popularisierung widmen, etwa der Darstellung in Schulbüchern, Filmen, Comics oder Computerspielen. »Nicht zuletzt wollen wir untersuchen, wie historische Narrative über Aggressoren in den politischen Diskursen des 21. Jahrhunderts ebenso zur Identitätsstiftenden Abgrenzung benutzt werden wie zur Profilierung vor allem von extremistischen Parteien«, betont Thomas Maissen, der zum September 2023 auf seine Professur am Historischen Seminar der Universität Heidelberg zurückkehren wird. Im Leitungskonsortium des Projekts wird er mit Prof. Dr. Stefan Berger (Bochum), Prof. Dr. Diana Mishkova (Sofia), Prof. Dr. Ilaria Porciani (Bologna) und Prof. Dr. Balázs Trencsényi (Budapest) zusammenarbeiten.

Die »Ladenburger Kollegs« bieten die Möglichkeit, Themenstellungen über einen längeren Zeitraum innerhalb eines interdisziplinären Forschungsverbunds zu bearbeiten. In das neue Kolleg zu »Geschichtsnarrativen in Europa zwischen Konflikt und Dialog« sind 20 Senior Scholars aus mehreren europäischen Ländern eingebunden. Zusammen mit Nachwuchsforscherinnen und Nachwuchsforschern werden sie das Nachwirken und die aktuelle Präsentation zentraler historischer Akteure in Europa in ihrer bi- und multilateralen Wahrnehmung untersuchen. Zu den Kooperationspartnern gehört auch das an der Ruperto Carola angesiedelte Graduiertenkolleg »Ambivalente Feindschaft«.

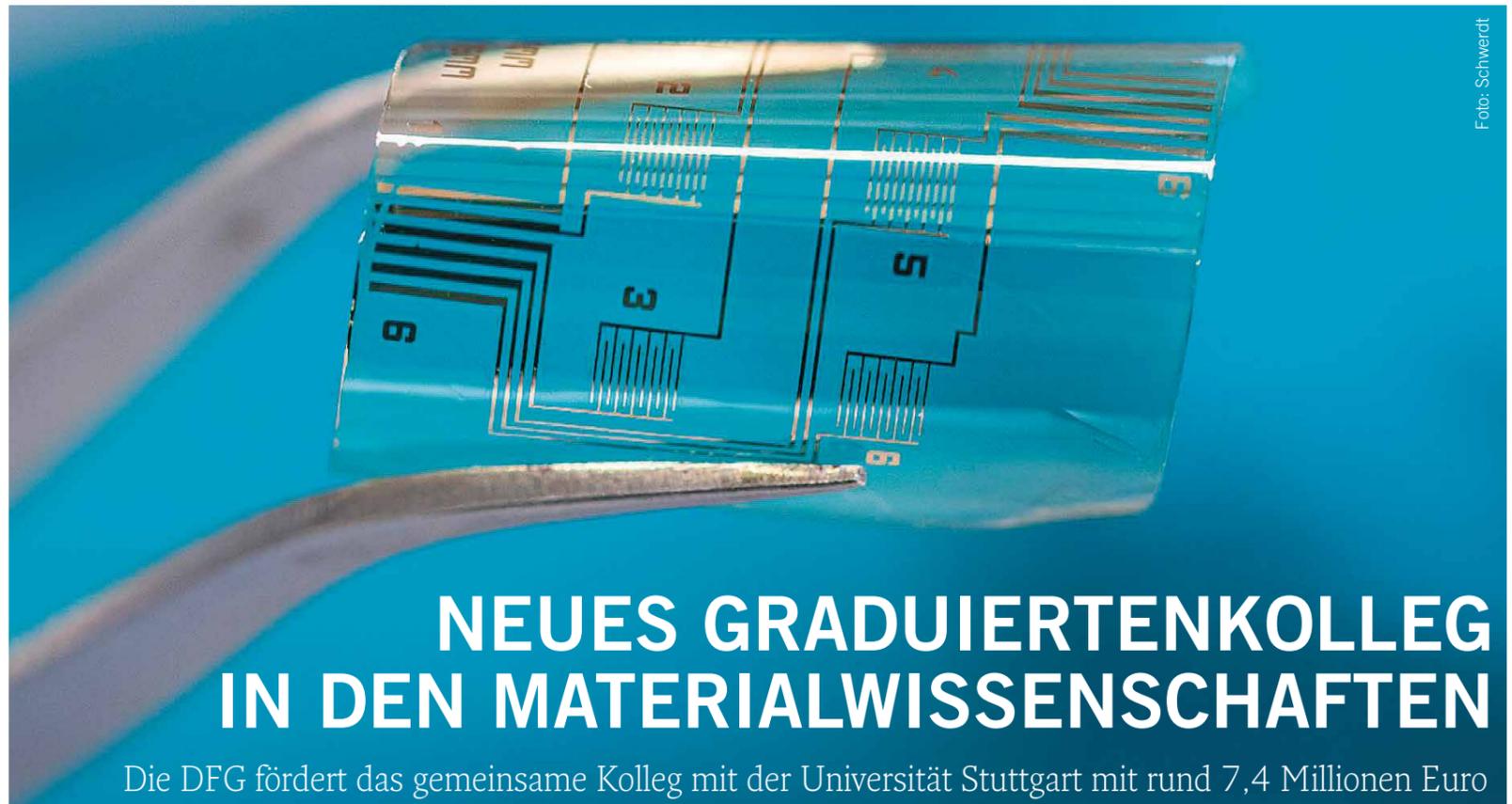


Foto: Schwerdt

NEUES GRADUIERTENKOLLEG IN DEN MATERIALWISSENSCHAFTEN

Die DFG fördert das gemeinsame Kolleg mit der Universität Stuttgart mit rund 7,4 Millionen Euro

(red.) Ein neues Graduiertenkolleg in den Materialwissenschaften nimmt seine Arbeit an der Universität Heidelberg auf: Das gemeinsam mit der Universität Stuttgart getragene Kolleg 2948 »Gemischter Ionen-Elektronentransport: Von den Grundlagen zur Anwendung« wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft über einen Zeitraum von fünf Jahren mit rund 7,4 Millionen Euro gefördert. Die Sprecherfunktion übernimmt Prof. Dr. Jana Zaumseil (Heidelberg), Prof. Dr. Sabine Ludwigs (Stuttgart) ist Co-Sprecherin.

Im Mittelpunkt des Kollegs mit Forschungsgruppen aus der Chemie, der Physik und den Ingenieurwissenschaften steht die Frage, wie Ionen und Elektronen in organischen, hybriden und nanostrukturierten Materialien miteinander wechselwirken und wie diese Wechselwirkungen für neue Funktionalitäten zum Beispiel in der Bioelektronik genutzt werden können. Gemischt ionisch-elektronische Halbleiter

sind Materialien, in denen sich sowohl Ionen als auch Elektronen durch Anlegen eines elektrischen Feldes bewegen können. Ihre Eigenschaften, etwa mechanische oder optische, hängen stark von der Konzentration der ionischen und elektronischen Ladungen als auch von deren Wechselwirkung miteinander ab. So können beispielsweise weiche Aktuatoren im Bereich der Robotik aus Polymeren mit gemischt ionisch-elektronischer Leitfähigkeit hergestellt werden, da diese in der Lage sind, je nach elektrischer Anregung ihre Größe und Form zu ändern. Selbst die Eigenschaften von Synapsen für künstliche neuromorphe Systeme lassen sich mit derartigen Halbleitern nachahmen, wie Jana Zaumseil erläutert. »Für all diese Anwendungen ist ein grundlegendes Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Ionen und Elektronen im jeweiligen Material notwendig, um so dessen Eigenschaften gezielt anzupassen. Das ist das Ziel unseres Graduiertenkollegs«, so die Wissenschaftlerin vom Physikalisch-Chemischen Institut.

Von Oktober dieses Jahres an werden zwei aufeinanderfolgende Kohorten von bis zu zwanzig Doktorandinnen und Doktoranden der Universität Heidelberg und der Universität Stuttgart an der Erforschung und Entwicklung von neuartigen gemischt ionisch-elektronischen Leitern, Halbleitern und Bauelementen arbeiten. Die experimentellen Forschungsarbeiten werden begleitet durch Modellbildung und Simulationen von der molekularen Ebene bis zur Makroskala. »Mit der Verbindung von Grundlagenforschung und Anwendung, der engen Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen, dem Austausch mit unseren internationalen Partnern und einem maßgeschneiderten Qualifizierungsprogramm bieten wir unseren Promovierenden die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Karriere in diesem sich schnell entwickelnden Forschungs- und Arbeitsgebiet«, betont Sabine Ludwigs, die am Institut für Polymerchemie der Universität Stuttgart forscht.

SONDERFORSCHUNGSBEREICHE ERFOLGREICH

Vier Forschungsverbände in der Medizin erhalten Fördermittel in Höhe von rund 63 Millionen Euro

(red.) Mit vier Anträgen für die Förderung großer Forschungsverbände und Fördermitteln in Höhe von insgesamt rund 63 Millionen Euro war die Universität Heidelberg in der jüngsten Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft erfolgreich. Zwei Sonderforschungsbereiche zum Thema chronischer Schmerz sowie zur Erforschung bösartiger Hirntumore werden ihre Arbeit an der Medizinischen Fakultät Heidelberg für jeweils vier weitere Jahre fortsetzen. Ebenso verlängert wird ein SFB/Transregio zu dermatologischen und immunologischen Fragen. Darüber hinaus sind Wissenschaftler des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit (ZI), zugleich Mitglieder der Ruperto Carola, maßgeblich beteiligt an einem transregionalen Verbund, in dem es um den Umgang mit Suchtstoffen geht.

In seine zweite Förderphase geht der Sonderforschungsbereich »Überwindung der Therapieresistenz von Glioblastomen« (SFB 1389), der mit seinen Arbeiten darauf zielt, Resistenzen bei der Behandlung dieser bösartigen Hirntumore gezielt zu bekämpfen.

Kernstück des SFB-Konzepts ist die »Core Sammlung«, für die einheitliche, integrierte Datensätze aus Hochdurchsatzverfahren für molekulare Analysen, präklinischen Modellen, Bildgebung und klinischen Daten zusammengeführt werden. Sprecher des mit rund 14,9 Millionen Euro geförderten SFB 1389 ist weiterhin Prof. Dr. Wolfgang Wick, Geschäftsführender Direktor der Neurologischen Klinik am Universitätsklinikum Heidelberg und Leiter der Klinischen Kooperationsseinheit Neuroonkologie am Deutschen Krebsforschungszentrum.

Im Sonderforschungsbereich »Von der Nozizeption zum chronischen Schmerz: Struktur-Funktions-Merkmale neuraler Bahnen und deren Reorganisation« (SFB 1158) untersuchen die beteiligten Wissenschaftler, wie aus akuten Schmerzen chronische Schmerzen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die Veränderungen von Nervenzellen und Nervenbahnen. Sprecherin des SFB ist wie zuvor Prof. Dr. Rohini Kuner, Geschäftsführende Direktorin des Pharmakologischen Instituts an der Medizinischen Fakultät Heidelberg. Die Fördersumme beträgt rund 17,5 Millionen Euro.

Der Sonderforschungsbereich/Transregio »Die Haut als Koordinator lokaler und systemischer Immunität« (SFB/TRR 156) geht der Frage nach, welche Rolle die Haut bei der Abwehr von Krankheitserregern spielt. Ein zentrales Element dabei ist die Steuerung systemischer Immunantworten, da Immunzellen in der Haut nicht nur eine lokale Reaktion auf bestimmte Reize auslösen, sondern auch eine Antwort des gesamten Immunsystems veranlassen können. In der dritten Förderperiode wird es insbesondere darum gehen, Forschungsergebnisse in die klinische Anwendung zu bringen. Die Sprecherfunktion liegt weiterhin bei Prof. Dr. Alexander Enk, Geschäftsführender Direktor der Universitäts-Hautklinik am Universitätsklinikum Heidelberg. Der transregionale Verbund wird gemeinsam von den Universitäten Heidelberg, Tübingen und Mainz getragen. Er erhält Fördermittel in Höhe von rund 14,3 Millionen Euro.

Die Forschungsarbeiten des Sonderforschungsbereichs/Transregio »Verlust und Wiedererlangung der Kontrolle bei Suchterkrankungen« (SFB/TRR 265) zielen

auf ein besseres Verständnis der Mechanismen, die dafür verantwortlich sind, dass Menschen die Kontrolle über den Konsum von Drogen verlieren. Auf verhaltens-, kognitions- und neurowissenschaftlicher Ebene arbeiten die Forscherinnen und Forscher daran, die Auslöser und beeinflussenden Faktoren für einen solchen Kontrollverlust zu identifizieren. Die Sprecherschaft des SFB/TRR 265 wechselt in der zweiten Förderperiode von der Charité – Universitätsmedizin Berlin an das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim. Neuer Sprecher ist Prof. Dr. Rainer Spanagel, Wissenschaftlicher Direktor des am ZI angesiedelten Instituts für Psychopharmakologie und Inhaber einer Professur an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Ruperto Carola. Partner in dem mit rund 16,3 Millionen Euro geförderten SFB/TRR 265 sind die Universität Heidelberg, die Freie Universität Berlin und die Humboldt-Universität zu Berlin (Charité) sowie die Technische Universität Dresden.

»Die Universität Heidelberg war für mich schon immer ein ganz besonderer Ort. Hier gedeihen Spitzenforschung und Lehre in einem sehr lebenswerten internationalen Umfeld«

NEUES REKTORAT

Die Amtsübergabe an Frauke Melchior erfolgt am 7. Oktober – Prorektorinnen und Prorektoren gewählt

(red.) An der Spitze der Universität Heidelberg wird vom 1. Oktober an die Molekularbiologin Prof. Dr. Frauke Melchior stehen: Die 60-jährige Wissenschaftlerin wurde am 6. März von Senat und Universitätsrat zur neuen Rektorin der Ruperto Carola gewählt. Die offizielle Amtsübergabe erfolgt am 7. Oktober.

Zu ihrer Wahl im März hatte Frauke Melchior erklärt: »Die Universität Heidelberg war für mich schon immer ein ganz besonderer Ort. Hier gedeihen Spitzenforschung und Lehre in einem sehr lebenswerten internationalen Umfeld, hier haben wir hervorragende Interaktionen mit vielen außeruniversitären Partnern, und hier sind wir fest in Stadt und Region verankert. Vor allem aber bedanke ich mich für das große Vertrauen, das mir die Mitglieder des Senats und des Universitätsrats entgegenbringen, und ich freue mich auf gute Zusammenarbeit bei der Weiterentwicklung unserer Alma Mater.« Frauke Melchior ist seit 2021 Mitglied im Vorstand des Forschungszentrums Jülich. Dazu wurde sie von ihrer Professur am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg beurlaubt.

Der Senat der Ruperto Carola hat Mitte Juli zudem fünf Prorektorinnen und Prorektoren gewählt. Das Amt des Prorektors für Forschung und Digitalisierung übernimmt der Chemiker Prof. Dr. Andreas Dreuw. Die Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Silke Hertel wird sich als Prorektorin mit dem Bereich Studium und Lehre befassen. Als Prorektorin für Innovation und Transfer wird die Historikerin Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern tätig sein. Die Biologin Prof. Dr. Karin Schumacher wird im Rektorat für den Bereich Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit zuständig sein. Das Prorektorat Internationales und Diversität liegt bei dem Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Marc-Philippe Weller. Die jeweils dreijährigen Amtszeiten beginnen am 1. Oktober. Zum Rektorat gehören wie bisher zwei hauptamtliche Mitglieder – vom 1. Oktober an die neue Rektorin und Dr. Holger Schroeter als Kanzler – sowie fünf nebenamtliche Prorektoren. Karin Schumacher und Marc-Philippe Weller sind bereits im aktuellen Rektorat von Prof. Dr. Bernhard Eitel vertreten.



Frauke Melchior
Foto: Limbach



Andreas Dreuw
Foto: Schwerdt



Silke Hertel
Foto: Schwerdt



Katja Patzel-Mattern
Foto: Schwerdt



Karin Schumacher
Foto: Schwerdt



Marc-Philippe Weller
Foto: Schwerdt

LAUTENSCHLÄGER-FORSCHUNGSPREIS

Christine Selhuber-Unkel ausgezeichnet – Preis für wissenschaftlichen Nachwuchs geht an Victoria Ingham

(umd) »Dieser Preis ist besonders wertvoll, besonders vorbildlich und besonders wirksam«, sagte Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel – bietet der mit 250.000 Euro dotierte Manfred Lautenschläger-Forschungspreis den damit ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern doch die Möglichkeit, mit Mut und Risiko Fragestellungen in der Forschung nachzugehen, die auf »normalen« Wegen nicht gefördert werden. In diesem Jahr wurde die Auszeichnung an die Physikerin Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel vergeben. Geehrt wurde sie als international herausragende Vertreterin des hochgradig innovativen Forschungsfeldes »Molecular Systems Engineering«. Ein zweiter von Ehrensator Dr. h.c. Manfred Lautenschläger gestifteter Preis wendet sich an wissenschaftlichen Nachwuchs. Diese Auszeichnung, die mit einem Preisgeld von 25.000 Euro verbunden ist, konnte die Biologin Dr. Victoria Ingham entgegennehmen.

Christine Selhuber-Unkel, seit 2020 an der Universität Heidelberg tätig, ist Mitglied der Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Gründungsdirektorin des Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials (IMSEAM). An der Schnittstelle von Materialwissenschaften und Biophysik forscht sie an biohybriden lebensinspirierten Mikrosystemen. Mit ihren Forschungsarbeiten verfolgt die Wissenschaftlerin das Ziel, synthetische Systeme aus molekularen Bausteinen mit lebenden Zellen zu verknüpfen. Gelingt es, dass die Zellen ihre Bewegungsimpulse an die künstlichen Strukturen übertragen, können daraus »lebende Materialien« erwachsen, die unabhängig wären von externen Energiequellen. Vision der Wissenschaftlerin ist die Entwicklung von selbstregulierenden Bio-Tech-Hybriden, deren Funktionalität weit über die heute existierenden, rein technischen Systeme hinausreicht. Die Universität Heidelberg sei »ein toller Inkubator«, um solche Ideen zu entwickeln, betonte die Trägerin des Manfred Lautenschläger-Preises 2023.

Der Preis für den wissenschaftlichen Nachwuchs ging mit Victoria Ingham an eine junge Forscherin, die in einem dynamischen Forschungsfeld wissenschaftliches Neuland betritt. Am Zentrum für Infektiologie des Universitätsklinikums Heidelberg geht sie in der Abteilung Parasitologie der Frage nach, wie sich die Ausbringung von Insektiziden zur Malaria-Kontrolle und eine sich ausbreitende Resistenz gegen solche Chemikalien auf die Anopheles-Mücke auswirken – den häufigsten Wirt des Malaria-Erregers. Dabei untersucht sie insbesondere den Einfluss auf die Fähigkeit, den Parasiten auf den Menschen zu übertragen. Victoria Ingham leitet seit 2021 an der Medizinischen Fakultät Heidelberg und am Deutschen Zentrum für Infektionsforschung die Nachwuchsgruppe »Translationale Malaria-Forschung«.

Über ihre Forschungsarbeiten berichteten die beiden Wissenschaftlerinnen im Gespräch mit Moderator und Journalist Markus Brock, begleitet von Prof. Dr. Peer Fischer (Molecular Systems Engineering), Prof. Dr. Michael Lanzer (Parasitologie) und Prof. Dr. Ulrich Schwarz (Theoretische Physik). Von innovativen Forschungsfeldern, die sich in »atemberaubender Geschwindigkeit an unserer Universität entwickeln«, hatte zuvor der Rektor in seiner Begrüßung zum Auftakt der Preisverleihung gesprochen. Wie wichtig es dabei ist, auch »risikoreiche« Forschung mit ungewissem Ausgang zu betreiben, unterstrich neben Christine Selhuber-Unkel auch die Neurobiologin Prof. Dr. Hannah Monyer. Ausgezeichnet mit dem Manfred Lautenschläger-Forschungspreis 2020/2021 stellte sie sich den Fragen von Markus Brock zusammen mit Juniorprofessor Dr. Felix Joos, der für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Theoretischen Informatik den Nachwuchspreis erhalten hatte. Die Vielfältigkeit fördernd und regional verwurzelt seien die Preise vor allem aber »zukunftsgerichtet«, betonte Markus Lautenschläger. Den Forschungspreis 2018 um einen Preis für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erweitern sei daher eine sinnvolle Ergänzung, unterstrich der Geschäftsführer der Manfred Lautenschläger-Stiftung, der mit einer kurzen Ansprache die Festveranstaltung in der Aula der Alten Universität beschloss.



Die Preisträgerinnen Christine Selhuber-Unkel (Zweite von rechts) und Victoria Ingham (Bildmitte) mit (von links nach rechts) Rektor Bernhard Eitel sowie Markus und Manfred Lautenschläger. Foto: Rothe

Der **Lautenschläger-Forschungspreis** wird alle zwei Jahre für besondere Leistungen in der Spitzenforschung vergeben. Die Auszeichnung wendet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Heidelberg sowie an Forscher aus dem In- und Ausland, die der Ruperto Carola durch Wissenschaftskooperationen in besonderer Weise verbunden sind. Der Unternehmer Manfred Lautenschläger hat den Preis 2001 ins Leben gerufen, um herausragende, im Erkenntnisprozess aktive Forscherinnen und Forscher zu fördern. Ein interdisziplinär zusammengesetztes Kuratorium weltweit vernetzter Wissenschaftler entscheidet über die Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger, die aus allen Disziplinen für den Lautenschläger-Forschungspreis nominiert werden können.

Im Jahr 2018 wurde erstmals der **Lautenschläger-Forschungspreis für den wissenschaftlichen Nachwuchs** verliehen. Ausgezeichnet werden können Habilitanden, Nachwuchsgruppenleiter oder Juniorprofessoren, die herausragende wissenschaftliche Leistungen und besonders innovative Forschungsansätze vorweisen können. Das Preisgeld dient dazu, die jungen Forscherinnen und Forscher in ihrer persönlichen wissenschaftlichen Entwicklung zu fördern und sie in ihrer Forschungstätigkeit zu unterstützen.

FORSCHUNGSBAU FÜR DAS ENGINEERING VON LEBENSINSPIRIERTEN MOLEKULAREN SYSTEMEN

(red.) Die Universität Heidelberg soll einen Forschungsbau für die Entwicklung innovativer ingenieurwissenschaftlicher Strategien und Technologien auf der Basis von lebensinspierten molekularen Systemen erhalten. Dafür hat sich der Wissenschaftsrat mit der Bewertung »herausragend« ausgesprochen. Mit dieser Empfehlung ist die entscheidende Voraussetzung gegeben für einen Neubau auf dem Campus Im Neuenheimer Feld: Das Gebäude für »Life-inspired Engineering Molecular Systems« (LEMS) wird der Fakultät für Ingenieurwissenschaften zugeordnet sein und Raum für ein innovatives Forschungsprogramm an der Schnittstelle von Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Lebenswissenschaften bieten. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) des Bundes und der Länder hat das Projekt mit einem Finanzvolumen von rund 68,4 Millionen Euro Ende Juni bewilligt.

»Der Wissenschaftsrat bestätigt mit seiner Entscheidung die Zukunftsfähigkeit unserer Strategie, das Engineering molekularer Systeme weiter auszubauen. Das ist eine großartige Perspektive für die Universität und für die daran mitwirkenden Kolleginnen und Kollegen«, betont Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel. Nach den Worten von Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel bietet die Forschung auf diesem Gebiet ein hohes Transfer- und Translationspotential. »Wir versprechen uns von der Umsetzung der Forschung im LEMS-Gebäude neue Lösungen von gesellschaftlichen Herausforderungen, insbesondere im Bereich energieeffiziente Sensortechnologien sowie in der medizinischen Diagnostik und Therapie«, betont die Wissenschaftlerin, die Gründungsdirektorin des Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials (IMSEAM) ist und zu den federführenden Antragstellern des Projekts gehört.

Auf einer Fläche von rund 3.400 Quadratmetern sollen mit dem neuen Gebäude für »Life-inspired Engineering Molecular Systems« Arbeitsflächen und Labore für interdisziplinäre Forschung entstehen. Im LEMS-Gebäude werden Forscherinnen und Forscher aus Materialwissenschaft, Physik, Chemie, Biologie, Medizin und Künstlicher Intelligenz disziplinenübergreifend zusammenarbeiten. Ziel ist es, anhand lebender Vorbilder neue funktionale Strukturen zu modellieren, die in der technischen Umsetzung zum Beispiel das Zusammenwirken von Zellen mit synthetischen Materialien auf der Mikro- und Nano-Ebene ermöglichen. Zum Forschungsprogramm gehören außerdem die Entwicklung von polymerbasierten aktiven Materialien, das Engineering und die Steuerung von dreidimensionalen Organoiden und das Immunoengineering, das heißt die Herstellung von modifizierten Immunzellen und synthetischen Zellbestandteilen. Zur Ausstattung des Neubaus sollen verschiedene Großgeräte gehören, darunter eine Plattform zur Herstellung von Makromolekülen, synthetischer DNA und DNA-Hybridstrukturen sowie künstlicher Genome. Ebenfalls vorgesehen sind eine Imaging-Plattform zur Visualisierung von Zell- und Materialeigenschaften auf kleinen und kleinsten Skalen und eine Plattform zur Entschlüsselung des Proteoms einzelner Zellen.

Die Kosten für Neubau und Ausstattung trägt zur Hälfte der Bund und zur anderen Hälfte das Land Baden-Württemberg. Der Baubeginn ist für 2024 vorgesehen. Der Forschungsbau entsteht in räumlicher Nähe zu den Gebäuden des IMSEAM, zum European Institute for Neuromorphic Computing und den Physikalischen Instituten sowie zum Deutschen Krebsforschungszentrum.

ARBEITS- UND LABORFLÄCHEN FÜR DIE INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Neubau komplettiert Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials – Dauerausstellung im Foyer präsentiert Arbeitsfelder des Exzellenzclusters 3DMM2O



Vitrine mit 3D-gedruckten Mikroschwimmern, die sich wie freischwimmende Bakterien mithilfe von Geißeln fortbewegen können. Foto: Schwerdt

(red.) Ein neues Arbeits- und Laborgebäude für die Ingenieurwissenschaften konnte Mitte April seiner Bestimmung übergeben werden. Der Neubau bildet zusammen mit den in unmittelbarer Nachbarschaft angesiedelten Materialwissenschaften das Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials (IMSEAM). Der neuen ingenieurwissenschaftlichen Fakultät zugeordnet, wird dort zu neuartigen Materialien und Technologien auf molekularer Ebene geforscht. Im Foyer des IMSEAM wurde außerdem eine Dauerausstellung zu Arbeitsfeldern des Exzellenzclusters 3DMM2O eröffnet.

Auf einer Fläche von rund 620 Quadratmetern sind in dem neuen Gebäude neben Büros vor allem eng verzahnte physikalische, molekular- und zellbiologische sowie chemische Labore entstanden. Die Baukosten für den Neubau in Höhe von rund 9,3 Millionen Euro wurden vollständig aus Mitteln der Universität Heidelberg aufgebracht. Das mehrgeschossige Gebäude auf dem Campus Im Neuenheimer Feld schließt neben den Materialwissenschaften – der Forschungsbau für Advanced Materials wurde im Jahr 2017 eröffnet – auch an das im vergangenen Herbst eingeweihte European Institute for Neuromorphic Computing an.

3D-Objekte aus neuartigen intelligenten Materialien

Mit einer Dauerausstellung im Foyer des Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials wendet sich der gemeinsam von der Universität Heidelberg und dem Karlsruher Institut für Technologie getragene Exzellenzcluster »3D Matter Made to Order« (3DMM2O) an die interessierte Öffentlichkeit. Dort arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an innovativen Technologien und Materialien. Sie sollen für additive Fertigungsverfahren eingesetzt werden, um den 3D-Druck präziser, schneller und leistungsfähiger zu machen.

Die Ausstellung mit verschiedenen thematischen Stationen bietet neben interaktiven Multimedia- und Fotoexponaten verschiedene gedruckte Strukturen im Zentimeter-, Millimeter- und Nanometerbereich, darunter solche, die unter Lichteinwirkung ihre Form verändern. Zu den Ausstellungsobjekten mit verschiedenen gedruckten Strukturen gehören unter anderem 3D-Objekte aus erneuerbaren Materialien wie Olivenöl oder Mikroschwimmer, die sich wie frei schwimmende Bakterien mithilfe von Geißeln fortbewegen können. Außerdem zu sehen sind dreidimensional gedruckte Objekte, die aus neuartigen intelligenten Materialien – sogenannten Formgedächtnismaterialien – gefertigt wurden. Sie verändern bei Einwirkung von Hitze oder Licht ihre Form und können anschließend wieder ihren Ursprungszustand annehmen.

Abgerundet wird das Ausstellungsangebot durch die audiovisuelle Installation »Cells meet Liszt«, die in Zusammenarbeit zwischen IMSEAM und dem Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität entstanden ist. Zu sehen sind – unterlegt von Klavierwerken des Komponisten Franz Liszt – bewegte Bilder von Zellen und 3D-gedruckten Strukturen, die im Zuge der Forschungsarbeiten am Exzellenzcluster 3DMM2O entstanden sind.

Die Ausstellung kann montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr im Foyer des Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials, Im Neuenheimer Feld 225, besichtigt werden.

SANIERUNG DES COS ABGESCHLOSSEN

Lehr- und Forschungsbau kann wieder vollständig genutzt werden

(red.) Mit dem Abschluss der mehrjährigen Sanierungsarbeiten am Gebäude des Centre for Organismal Studies (COS) kann der Lehr- und Forschungsbau nun wieder vollständig genutzt werden. Dem lebenswissenschaftlichen Forschungszentrum auf dem Campus Im Neuenheimer Feld stehen damit flexible Arbeitsräume und Labore für die moderne Biologie, Räumlichkeiten für die gemeinsame Nutzung neuer Technologien sowie ein hochwertiger Hörsaal und Seminarräume zur Verfügung. Eröffnet wurde auch eine öffentliche Dauerausstellung zur Entwicklung des Lebens.

In dem mehr als 60 Jahre alten Gebäudekomplex waren umfangreiche Umbau- und Renovierungsarbeiten erforderlich, die 2011 begonnen wurden. Der Bau des ehemaligen Zoologischen Instituts besteht aus einem sechsgeschossigen Hauptgebäude für die Forschung und einem Flachbau mit Hörsaal sowie Seminar- und Praktikumsräumen für die Lehre, die mit moderner Medientechnik hybrid durchgeführt werden kann. Neben attraktiven Lernorten für die Studierenden sind die neu gestalteten Räumlichkeiten auch als modernes und flexibles Zentrum für die Durchführung von Konferenzen und Symposien konzipiert. Insgesamt umfasst das sanierte COS-Gebäude mit den Gebäudeteilen INF 230



Blick in die neue Ausstellung »Evolution Timeline« im COS. Foto: Rothe

und INF 231 eine Nutzfläche von rund 5.200 Quadratmetern. Die Gesamtsanierung – darunter auch eine energetische Sanierung – mit einem Volumen von rund 43 Millionen Euro wurde in mehreren Bauabschnitten zum Teil bei laufendem Lehr- und Forschungsbetrieb durchgeführt. Vorgesehen ist, auch den Gebäudeteil Im Neuenheimer Feld 232 zu sanieren.

Das Centre for Organismal Studies wurde 2010 aus einem Zusammenschluss des Instituts für Zoologie und des Instituts für Pflanzenwissenschaften gegründet. Ziel des COS ist es, die grundlegenden molekularen und zellularen Mechanismen zu verstehen, die die Entwicklung, die Physiologie und die Evolution von Organismen und deren Interaktionen mit der Umwelt steuern. In das sanierte COS-Gebäude ist die neue Ausstellung »Evolution Timeline« integriert. Sie ist hervorgegangen aus der früheren Zoologischen Sammlung, deren Exponate während der umfangreichen Sanierungsarbeiten ausgelagert werden mussten. Mit Förderung der Schmeil-Stiftung bietet die neu konzipierte Präsentation der interessierten Öffentlichkeit mit interaktiven Formaten spannende Einblicke in die Evolution der Lebensformen.

NEUE TURMSPIITZE FÜR DIE UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

(ks) Auf dem Südostturm der Universitätsbibliothek erstrahlt ein neuer Stern. Die nachgebildete Spitze mit dem Bibliotheksstern wurde in diesem Sommersemester montiert, nachdem die ursprüngliche Turmverzierung Ende 2022 entwendet worden war und seitdem verschwunden ist. Die Nachbildung ist kunsthandwerklich originalgetreu angefertigt worden. Dabei wurde auch die ursprüngliche Vergoldung wiederhergestellt, die sich in der Originalversion aufgrund der jahrzehntlang wirkenden Umwelteinflüsse nicht erhalten hatte. Im Rahmen eines kleinen Festakts brachte der für die Kupferarbeiten verantwortliche Flaschner zwei Zeitkapseln in die Turmspitze ein. Sie enthalten Datenblätter über die Baukosten, Flyer und Broschüren der Universitätsbibliothek, eine Auswahl an Bildern sowie einen Pressespiegel zum Diebstahl der Turmspitze. Zur zeitlichen Einordnung des Ereignisses wurden zudem Atemschutzmasken und COVID-19-Tests als Symbol für die Corona-Pandemie beigefügt.

Die Planungen der Dachsanierung sahen vor, den oberen Teil des Südostturm-Gerüsts bis zur Höhe der darunterliegenden Dachlandschaft abzunehmen. So ist der Turm nun mit den Kupferbahnen, dem grün patinierten Aufbau und der Spitze mit dem goldenen Stern sichtbar. Die originale Bedeckung des Dachs des Südostturms aus dem Jahr 1905 bestand aus Kupfer. Aufgrund eines Planungsfehlers löste sich die Verkleidung mit der Zeit und wurde durch schwarzen Schiefer ersetzt. Durch die Sanierung konnte der ursprüngliche Zustand nun wiederhergestellt werden. Die Baumaßnahmen an den Dächern der Universitätsbibliothek sowie die damit einhergehende Einrüstung des historischen Südfügels werden voraussichtlich bis Ende 2024 abgeschlossen sein.



Foto: Nissen

EINE NEUE ÄRA FÜR DIE BIBLIOTHEKEN

Im Gespräch: UB-Direktor Veit Probst über die Digitalisierung als treibende Kraft

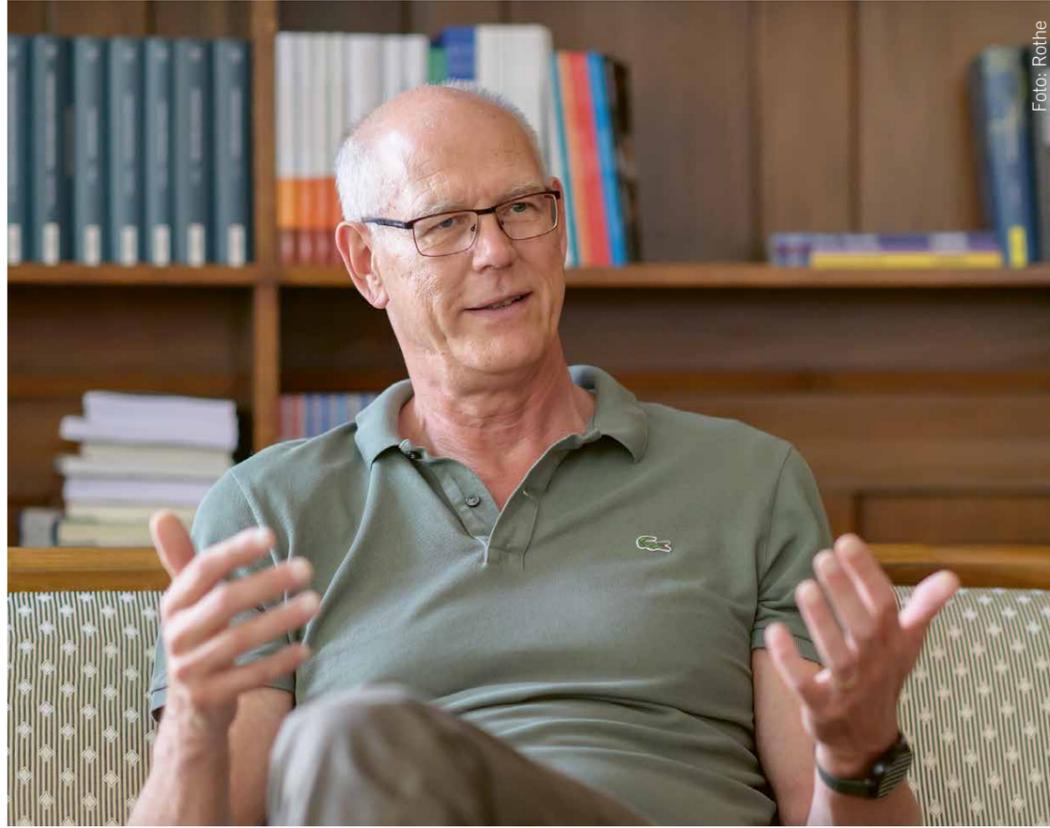


Foto: Rothe

»Wir sind ein weltweit wahrgenommener Dienstleister, der weit mehr als seine historischen Schätze online verfügbar macht«

zugrunde liegenden Forschungsdaten verknüpft wird – das können Film- und Fotodaten sein oder auch Messdaten. In der Erstellung solcher Veröffentlichungen nehmen wir eine Vorreiter-Rolle ein und versorgen damit nicht nur unsere Universität, sondern sind ein weltweit wahrgenommener Dienstleister, der weit mehr als seine historischen Schätze online verfügbar macht. Wir haben Downloads in zweistelliger Millionenhöhe jedes Jahr.

Was ist außer Open Access, also dem freien Zugang, dabei noch wichtig?

Probst: Open Access steht an erster Stelle, da wir die Möglichkeiten digitalen Publizierens als Auftrag begreifen, Forschungsergebnisse sichtbar und jedermann zugänglich zu machen. Neben der Nutzung und Weiterentwicklung innovativer Publikationsformen sichern wir die Qualität der heiUP-Publikationen durch ein Peer-Review-Verfahren. Im Universitätsverlag veröffentlicht werden vor allem Monographien, Sammelbände und Lehrbücher. In Ergänzung zu den digitalen Formaten bieten wir im Übrigen auch gedruckte Ausgaben an.

Abschließend ein Blick voraus: Wie sieht die Bibliothek der Zukunft aus?

Probst: Die Bibliotheken, die die Herausforderungen des digitalen Wandels annehmen, werden auch künftig erfolgreich sein. Auch wenn die klassische Buchausleihe immer weiter zurückgeht, bleiben Bibliotheken als Orte zum Arbeiten und Lernen attraktiv, sofern sie dieses Potential nutzen. Ein weiteres wichtiges Thema, das auch in der aktuellen Exzellenzstrategie-Ausschreibung eine zentrale Rolle spielt, ist schließlich das Forschungsdatenmanagement. Hier geht es für uns als Bibliothek vor allem um Fragen der Bereitstellung von Forschungsdaten bis hin zur digitalen Langzeitarchivierung. Daher haben wir unsere Zusammenarbeit mit dem Universitätsrechenzentrum massiv verstärkt und dazu jüngst auch eine gemeinsame Strategie für die Universität vorgelegt.

.....
Eine ausführlichere Version des Interviews findet sich im Newsroom der Universität Heidelberg: www.uni-heidelberg.de/newsroom
.....

(of) Die Digitalisierung durchdringt alle Bereiche unseres Lebens. Welchen Umbruch sie für die wissenschaftlichen Bibliotheken bedeutet, erläutert Dr. Veit Probst im Unispiegel-Interview. In ihrem revolutionären Charakter sieht der Direktor der Universitätsbibliothek, der sich zum Ende des Sommersemesters in den Ruhestand verabschiedet, durchaus eine Parallele zur Erfindung des Buchdrucks. In Heidelberg hat Veit Probst daher von Anfang an auf die digitale Welt gesetzt.

Vor Kurzem wurde der Codex Manesse in das UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen. Ein schönes Abschiedsgeschenk für Sie!

Probst: Das kann man so sagen. Der Codex Manesse mit seinem außerordentlichen universellen Wert ist zweifellos das bedeutendste Stück unserer historischen Sammlung. Der Aufnahme in das Weltdokumentenerbe voraus ging ein aufwendiges und mehrjähriges Verfahren. Umso schöner, dass es jetzt geklappt hat.

Zu den formalen Voraussetzungen, die erfüllt werden mussten, zählte unter anderem die Digitalisierung. Das war für Sie sicherlich die kleinste Hürde.

Probst: Tatsächlich gehört der Codex Manesse zu den ersten mittelalterlichen Handschriften überhaupt, die wir digitalisiert und über das Internet bereitgestellt haben. Als ich 2002 die Leitung der Universitätsbibliothek übernahm, war mir schnell klar, dass für die Bibliotheken gerade eine neue Ära anbricht. Mein Ehrgeiz war es seitdem, die Digitalisierung als lohnende Herausforderung anzugehen und diesen Prozess nicht nur hier in Heidelberg, sondern etwa auch in Gremien der Wissenschaftsorganisationen aktiv mitzugestalten.

Wie fing es damit in der Universitätsbibliothek an?

Probst: Den Anfang machten wir mit einer kleinen Digitalisierungswerkstatt sowie ersten Schritten bei der Bestandsdigitalisierung. Zwischen 2006 und 2009 haben wir dann mit der Digitalisierung der in der UB Heidelberg befindlichen Handschriften der Bibliotheca Palatina ein erstes großes Projekt realisiert. Manfred Lautenschläger hat mit seiner finanziellen Förderung dabei einen entscheidenden Impuls gegeben. Über den Zwischenschritt der Bearbeitung der Lorscher Klosterbibliothek gelang es uns schließlich nach langwierigen und höchst komplizierten Verhandlungen, auch die übrigen Handschriften der Palatina, die sich seit dem 17. Jahrhundert im Vatikan befinden, vor Ort zu

»Es ist uns gelungen, mehr als 35 Millionen Euro an Drittmitteln einzuwerben«

digitalisieren und damit die kurfürstliche Büchersammlung, die zu den berühmtesten historischen Bibliotheken der Welt zählt, virtuell wieder zusammenzuführen.

Bei der reinen Digitalisierung ist es aber nicht geblieben ...

Probst: Der nächste wichtige Schritt waren umfassende Online-Editionen – unsere Programmlinie heiEDITIONS, die beständig ausgebaut wird und eine Infrastruktur für digitale Editionen beinhaltet. Hier kooperieren wir weltweit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, darunter von den Universitäten Cambridge, Santiago de Compostela oder Bern, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Genutzt wird dabei nicht zuletzt unsere besondere Expertise im Bereich Softwarelösungen. Auch das online verfügbare Dürer-Portal, ein digitales Werkverzeichnis des bedeutenden Künstlers, kann in diesem Zusammenhang genannt werden wie überhaupt unsere Angebote im Rahmen der von der DFG geförderten Fachinformationsdienste für die Disziplinen Kunstgeschichte, Altertumswissenschaften und Südasienswissenschaften. Ermöglicht wurden die meisten Projekte digitaler Editionen über die Einwerbung von Drittmitteln. Dabei ist es uns gelungen, in den vergangenen zwanzig Jahren mehr als 35 Millionen Euro an Fördergeldern zu generieren.

Vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung ist sicherlich der 2015 gegründete Universitätsverlag Heidelberg University Publishing heiUP, der aktuelle wissenschaftliche Originalpublikationen zugänglich macht.

Probst: Dieser Schritt verdeutlicht die unglaubliche Herausforderung an spezifischen Kompetenzen, die mit dem Weg in die digitale Welt verbunden war und weiterhin ist. Hier arbeiten Spezialistinnen und Spezialisten aus den Bereichen IT und Verlagswesen eng mit solchen aus dem klassischen Bibliothekswesen zusammen. Wissenschaftliche Publikationen tendieren immer mehr zum Online-Angebot, bei dem die klassische Darstellung und Analyse mit den

ZUR PERSON

Veit Probst studierte an den Universitäten Heidelberg und Mannheim sowie als Stipendiat am Deutschen Historischen Institut in Rom. Im Jahr 1989 wurde er mit einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit zu Petrus Antonius de Clapis, einem italienischen Humanisten, an der Universität Mannheim promoviert. Im Anschluss an das Bibliotheksreferendariat trat er in die Heidelberger Universitätsbibliothek ein und war zunächst für die wissenschaftliche Erschließung der Palatina-Handschriften zuständig. Nach mehreren Stationen übernahm er im Jahr 2002 das Amt des Direktors der Universitätsbibliothek. Seine 21-jährige Amtszeit endet am 30. September. Im Anschluss daran wird er sich im Rahmen eines Buchprojekts dem Leben und Werk von Jan Gruter (1560 bis 1627) widmen – der erste Geschichtsprofessor an der Heidelberger Universität und letzte Bibliothekar der Bibliotheca Palatina, bevor sie 1622 im Zuge des Dreißigjährigen Krieges als Beute in die Vatikanische Bibliothek gelangte.

STUDIENSTIFTUNG: DIE MEISTEN STIPENDIATEN KOMMEN AUS HEIDELBERG

(red.) Auch in der aktuellen Auswertung und damit zum elften Mal nacheinander liegt die Ruperto Carola bei der Anzahl der von der Studienstiftung des deutschen Volkes geförderten Stipendiaten bundesweit an der Spitze: 657 Studierende an der Universität Heidelberg werden derzeit mit einem Stipendium der Studienstiftung unterstützt. Damit ist sie – mit großem Abstand – deutschlandweit die Hochschule mit der höchsten Zahl an Geförderten. An Position zwei und drei befinden sich die Ludwig-Maximilians-Universität München (433 Stipendiaten) und die Westfälische Wilhelms-Universität Münster (416 Stipendiaten). Die Studienstiftung des deutschen Volkes fördert talentierte Studierende und Doktoranden, die sich durch besondere Leistungsstärke, hohe Motivation und breite außerfachliche Interessen sowie gesellschaftliches Engagement auszeichnen.

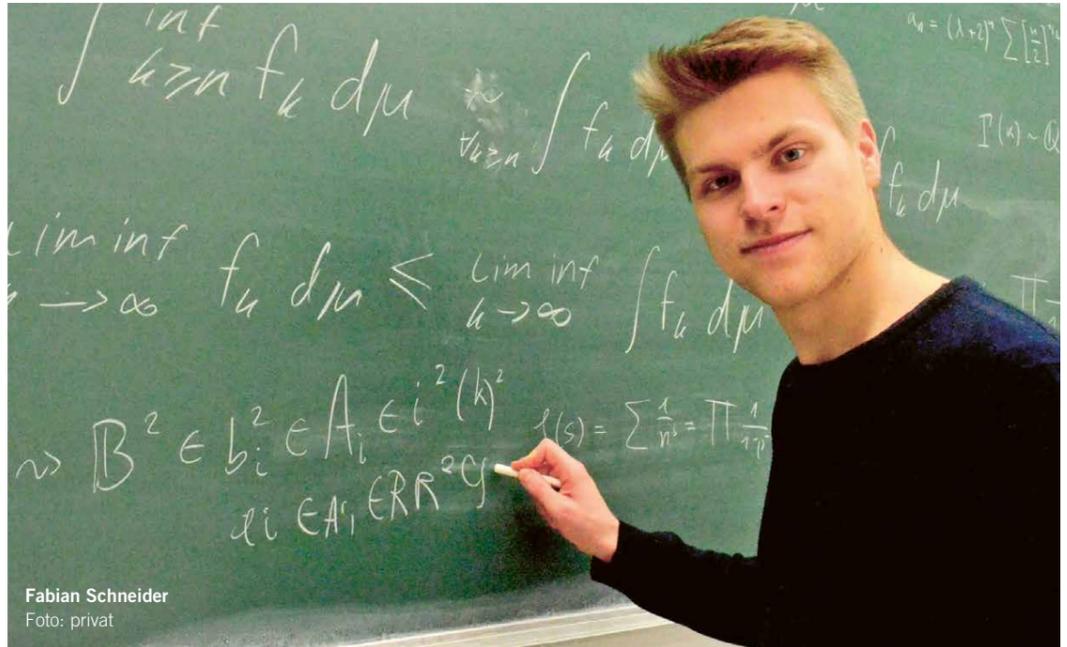
Nach der jetzt veröffentlichten Auswertung weist Heidelberg eine Förderquote von 2,25 Prozent auf und liegt damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt, nach dem etwas mehr als 0,34 Prozent aller Studierenden Stipendiaten der Studienstiftung des deutschen Volkes sind. Nach Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften (300) werden die Förderungen vor allem an Studierende in den Naturwissenschaften und der Mathematik (177), in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (140) sowie in den Geisteswissenschaften (33) vergeben (weitere Fächer: sieben Stipendien). Die Aufnahme in das Förderprogramm der Studienstiftung des deutschen Volkes erfolgt auf Vorschlag der Hochschulen oder auf Scholvorschlag. Es ist auch eine Selbstbewerbung möglich. Etwa ein Fünftel der geförderten Studierenden in Heidelberg wurde von der Ruperto Carola für eine Stipendienvergabe vorgeschlagen.

HEIDELBERGER STUDENT INITIIERT WELTWEITEN MATHEMATIKWETTBEWERB

Dafür wurde Fabian Schneider von der Studienstiftung des deutschen Volkes ausgezeichnet

(ks) Um bei Kindern und Jugendlichen das Interesse an mathematischem Denken zu wecken, hat Fabian Schneider, Physikstudent an der Universität Heidelberg, einen Online-Mathematik-Wettbewerb ins Leben gerufen, an dem sich weltweit Schülerinnen und Schüler beteiligen können. Für diese außergewöhnliche Idee ist der 24-Jährige nun von der Studienstiftung des deutschen Volkes als Finalist des Engagementpreises 2023 ausgezeichnet worden.

Die 2018 gegründete International Youth Math Challenge (IYMC) ist ein jährlich stattfindender Mathematik-Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler, der online durchgeführt wird und sich an Teilnehmer in aller Welt richtet – mittlerweile ist er einer der größten seiner Art überhaupt. Das Team um den 24-jährigen Physikstudenten und Gründer Fabian Schneider will mit interessanten und verständlichen Aufgabenstellungen Kinder und Jugendliche dazu ermuntern, sich mit Themen der Mathematik zu beschäftigen. »Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ich als Jugendlicher bis tief in die Nacht an mathematischen Fragen arbeitete. Außerschulische Mathematik-Projekte haben dieses Feuer in mir entfacht«, sagt Fabian Schneider. »Mit dem internationalen Online-Mathematik-Wettbewerb möchte ich dieses Feuer an Jugendliche von heute weitergeben.« Das IYMC-Projekt zählt bereits über 12.500 internationale Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie mehr als 1.500 registrierte Lehrkräfte. Zusätzlich ermutigen 250 Schüler-Repräsentanten weltweit Jugendliche zur Teilnahme und organisieren lokale Mathematik-Treffen.



Fabian Schneider
Foto: privat

Fabian Schneider studiert Physik an der Universität Heidelberg. Er wird seit 2017 von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Neben der Verleihung der Engagementpreise selbst wurden die fünf Finalistinnen und Finalisten mit einem Preisgeld von 1.000 Euro ausgezeichnet. Prämiert werden gemeinnützige Projekte, die sie selbst initiiert haben oder für die sie in verantwortungsvoller

Position tätig sind. Die Preisverleihung fand während eines Festakts Ende Mai in Berlin statt.

Online-Mathematik-Wettbewerb:
<https://iymc.info/en/>

LERNEN ZWISCHEN ZWEI TRAININGSEINHEITEN

Fotoausstellung zeigt Studierende, die mit dem Spitzensport-Stipendium gefördert werden

(red.) Das Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar – finanziell gefördert von der Familie Greinert und der Dietmar Hopp Stiftung – unterstützt Studierende an den Universitäten Heidelberg und Mannheim bei ihrem Spagat zwischen Studium und Hochleistungssport. Eindrucksvolle Fotografien, die aktuelle und ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten in ihrem Studienumfeld zeigen, sind derzeit in einer Ausstellung des Instituts für Sport und Sportwissenschaft der Ruperto Carola zu sehen. In Szene gesetzt hat sie der mehrfach ausgezeichnete Sportfotograf Matthias Hangst.

Ob Hockey oder Mountainbike, Schach, Fußball oder Leichtathletik – bewerben um das in Deutschland einzigartige Stipendium können sich Master- und Bachelorstudierende aller Fächer, die Hochleistungssport betreiben und beispielsweise einem National- oder einem Bundesligakader angehören. Neben der finanziellen Förderung umfasst das Stipendium auch eine organisatorische Unterstützung, etwa wenn Seminar- oder Klausurtermine mit wichtigen Trainingslagern oder Wettkämpfen kollidieren. Dafür stehen an den beteiligten Hochschulen nicht zuletzt Spitzensportbeauftragte als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung, die bei besonderen Herausforderungen auch vermittelnd eingreifen.

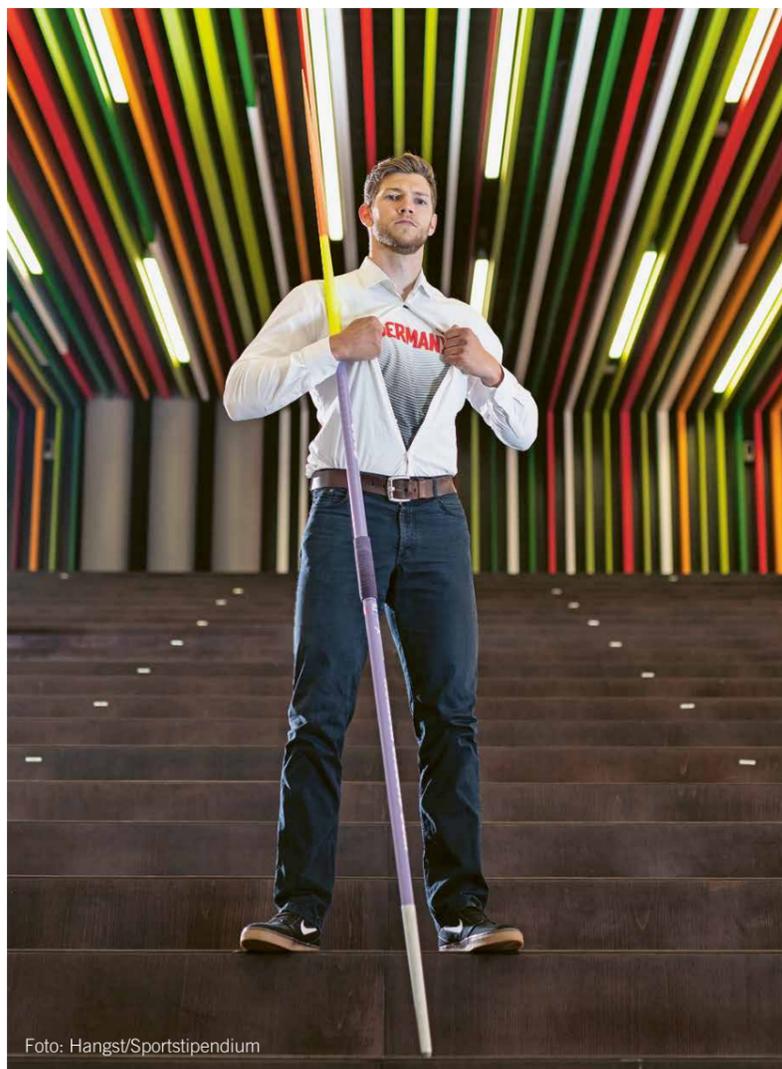


Foto: Hangst/Sportstipendium

Wie der Spagat zwischen Studium und Spitzensport in der Praxis funktioniert, hat der auf einer der Fotografien in der Ausstellung zu sehende Stipendiat Sebastian Fromm einmal anhand eines Beispiels verdeutlicht: Um eine wichtige Klausur nicht zu verpassen, wurde dem Heidelberger Medizinstudenten während eines Rugby-Turniers in Uruguay und Chile ermöglicht, diese unter Videoüberwachung zeitversetzt um 5 Uhr morgens in der Deutschen Botschaft in Montevideo zu schreiben. Die Vorbereitung und das Lernen auf die Klausur erfolgten sowohl vor der Reise als auch zwischen Trainingseinheiten auf Vorbereitungslehrgängen auf Teneriffa und in Neapel. Die knappe Antwort Sebastian Fromms, wie er es schaffe, in Studium und Sport gleichzeitig erfolgreich zu sein, lautete: »Disziplin und Planung«. Aktuell werden 44 Sportlerinnen und Sportler an der Universität Heidelberg unterstützt und begleitet. Insgesamt haben 75 Studierende seit dem Start im Jahr 2018 das Spitzensport-Stipendium erhalten. Die Ausstellung, die montags bis freitags zwischen 8 und 18 Uhr im Institut für Sport und Sportwissenschaft (INF 700) besucht werden kann, ist noch bis zum Ende des Jahres zu sehen.

www.spitzensport-stipendium.de/uni-heidelberg

Um eine wichtige Klausur während eines Rugby-Turniers in Uruguay und Chile nicht zu verpassen, wurde ermöglicht, diese in der Deutschen Botschaft in Montevideo zu schreiben.

ECKDATEN

Kick-off: 2017

Baubeginn: 2020

Voraussichtliche Inbetriebnahme:
Wintersemester 2025/26Nutzungsfläche: 8.700 m²

Adresse: Im Neuenheimer Feld 289

Architekt: Bernhardt + Partner Architekten
PartG mbB, Darmstadt

Zu den Besonderheiten zählt die flexible und kreative Nutzung von Flächen und Räumen, die multifunktional zugleich als Lern- und Aufenthaltsorte genutzt werden können.



Visualisierung: Bernhardt + Partner Architekten

LEHRE, KOMMUNIKATION, AUSTAUSCH

Auf dem Campus Im Neuenheimer Feld errichtet die Klaus Tschira Stiftung für die Universität das neue Hörsaal- und Lernzentrum audiMAX

(of) Der Rohbau steht. Und vermittelt bereits eindrucksvoll, welche Bedeutung diesem Gebäude künftig zuteilwerden wird. Konzipiert als neue Mitte auf dem Campus Im Neuenheimer Feld und zentrale Anlaufstation für die Studierenden wird das Hörsaal- und Lernzentrum audiMAX von der Klaus Tschira Stiftung für die Universität Heidelberg errichtet. Wenn alles nach Plan läuft, kann das Gebäude im Wintersemester 2025/26 eröffnet werden.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Zentralmensa, des Theoretikums sowie der physikalischen und chemischen Institute wird das audiMAX unter der Adresse INF 289 ein neues Zentrum bilden, das wichtige Funktionen für den natur- und lebenswissenschaftlichen Campus übernehmen soll – insbesondere für Lehre,

Kommunikation und wissenschaftlichen Austausch. Der neue Komplex, dessen Bau mit den ersten Aushubarbeiten im Jahr 2020 gestartet wurde, besteht aus zwei unterirdischen Geschossen, vier oberirdischen Vollgeschossen sowie einem Staffelgeschoss mit Technikzentrale. In seinem Inneren birgt das Gebäude unter anderem ein Auditorium maximum – einen großen, repräsentativen Hörsaal mit mehr als 900 Plätzen und damit dann den größten Hörsaal universitätsweit. Ergänzt wird dieser Raum durch zwei weitere Hörsäle mit 500 Plätzen, die zusammengeschaltet werden können, sowie vier Seminarräume. Hinzu kommen ein großzügig angelegtes Lernzentrum sowie Flächen für eine zentrale Campusbibliothek, ein Foyer und Ausstellungsbereiche.

Wie Alexander Matt, Leiter des Dezernats Planung, Bau und Sicherheit, betont, hat

das Gebäude in Dreiecksform keine Rückseite: »Zugänge gibt es von allen Seiten. Das Dach des großen Hörsaals, der im Untergeschoss angelegt ist, ist eine Schräge, die im Außenbereich als Freitreppe konzipiert ist. Das ist ein architektonischer Trick, um die Baumassen zu reduzieren. Auf diese Weise ergibt sich auch eine sichtbare Verzahnung mit dem umgebenden Campus.« Ganz grundsätzlich zählt zu den Besonderheiten die flexible und zugleich kreative Nutzung von Flächen und Räumen, die multifunktional zugleich als Lern- und Aufenthaltsorte genutzt werden können. Auch hier kommt der großen Außentreppe – so etwas wie das Markenzeichen des neuen Gebäudes – eine besondere Rolle zu: »Dort können Studierende nicht nur verweilen. Denkbar wäre zum Beispiel auch, dass man die Treppe bei Veranstaltungen als Tribüne nutzt«, erläutert Susanne Herb, zentrale Projektleiterin aufseiten der Universität und

Kommunikationsschnittstelle zur Klaus Tschira Stiftung.

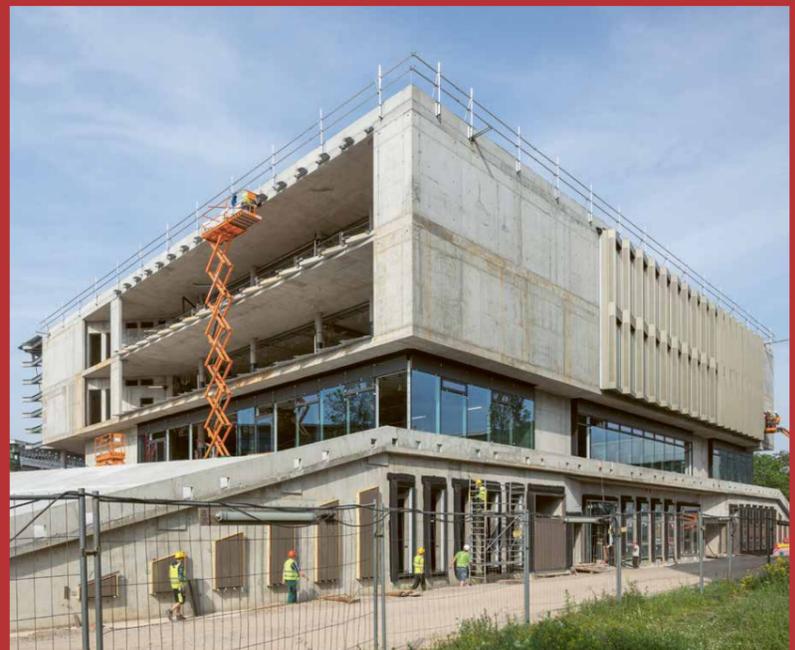
Das audiMAX soll künftig allen Studierenden innerhalb und außerhalb der Vorlesungszeiten offenstehen. Zudem können dort wissenschaftliche Treffen und akademische Festveranstaltungen stattfinden. Die Klaus Tschira Stiftung baut nicht nur das Gebäude für die Universität, sie wird dem Land auch einen Teil der Ausstattung für Hörsäle, Lernbereiche, Foyer und Ausstellungsbereiche sowie für die Bibliothek übereignen.

Im Internet abrufbar ist ein regelmäßig aktualisierter Zeitraffer-Film, der die Bauarbeiten von Anfang bis Ende dokumentiert: <https://portal1644.webcam-profi.de>

Links: Auch der Universitätsrat machte sich während seiner Sommersitzung im Juli ein Bild von den Fortschritten beim Bau des neuen Hörsaal- und Lernzentrums audiMAX. Foto: Rothe

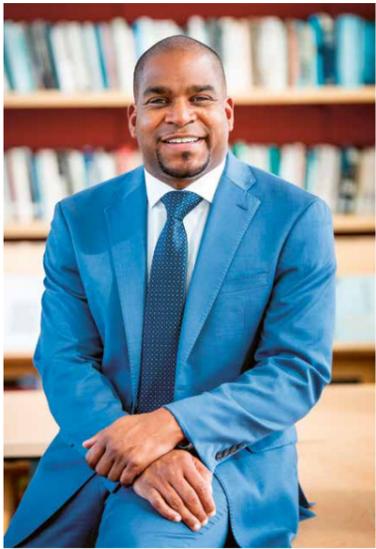
Mitte: Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel bei einer Baustellenbesichtigung im September 2022. Foto: Matt

Rechts: Blick auf den Rohbau im Mai 2023. Foto: Atelier Altenkirch



JAMES W.C. PENNINGTON AWARD FÜR POLITIK- WISSENSCHAFTLER

(red.) Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Melvin L. Rogers ist für seine wegweisenden Forschungen mit dem James W.C. Pennington Award der Universität Heidelberg geehrt worden. Der stellvertretende Direktor des Zentrums für Philosophie, Politik und Wirtschaft an der Brown University in Providence (USA) hat sich nach den Worten von Prof. Dr. Jan Stievermann, der am Heidelberg Center for American Studies zur Geschichte des Christentums in den USA forscht, als ausgewiesener Experte für die afro-amerikanische Tradition politischer Philosophie einen Namen gemacht. Ausgewiesen ist Melvin L. Rogers zudem durch seine Forschungen zur Demokratietheorie. Mit diesen Forschungsfeldern beschäftigten sich auch seine beiden wichtigsten Publikationen – »The Undiscovered Dewey: Religion, Morality, and the Ethos of Democracy« (2008) sowie »The Darkened Light of Faith: Race, Democracy, and Freedom in African American Political Thought« (2023).



Prof. Dr. Melvin L. Rogers. Foto: privat

Der 1807 geborene James W.C. Pennington entkam mit 18 Jahren der Sklaverei, lernte Lesen und Schreiben und belegte von 1834 an als erster schwarzer Amerikaner Kurse an der Yale University. 1838 wurde er Pfarrer in der presbyterianischen Kirche. Auf dem Weltfriedenskongress in Paris lernte Pennington 1849 den Heidelberger Gelehrten Friedrich Wilhelm Carové kennen. Dieser war von dem Amerikaner so beeindruckt, dass er noch im selben Jahr seine Universität davon überzeugte, Pennington die Ehrendoktorwürde in Theologie zu verleihen. Mit dem nach ihm benannten Preis werden hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geehrt, die zu Themen forschen, die für Pennington von besonderer Bedeutung waren. Dazu gehören Sklaverei und Emanzipation, Frieden, Bildung, gesellschaftliche Reformen, Bürgerrechte, Religion und interkulturelle Verständigung. Verbunden mit dem Preis, der in diesem Jahr zum elften Mal vergeben wurde, ist ein einmonatiger Forschungsaufenthalt in Heidelberg. Eine Spende der Manfred Lautenschläger-Stiftung bildet den Grundstock für diese Aufenthalte. Die Preisverleihung an Melvin L. Rogers fand am 13. Juni im Heidelberg Center for American Studies statt.

MATHEMATIK-NETZWERK MIT SÜDAFRIKA

Heidelberg-Cape Town Network for Applied Mathematics and Scientific Computing gestartet

(tg) Mit dem Ziel, gemeinsame Projekte in der Mathematik umzusetzen und die bestehende Kooperation zu vertiefen, bauen das African Institute for Mathematical Sciences (AIMS) in Kapstadt (Südafrika) und das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen ein strategisches Netzwerk auf. Mit einem Kick-off-Meeting Mitte Juli an der Ruperto Carola hat das Heidelberg-Cape Town Network for Applied Mathematics and Scientific Computing (heiAIMS) seine Arbeit aufgenommen. Das Netzwerk wird von der Baden-Württemberg Stiftung gefördert, die für einen Zeitraum von drei Jahren Mittel in Höhe von rund 140.000 Euro zur Verfügung stellt.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) arbeitet bereits seit mehreren Jahren mit dem African Institute for Mathematical Sciences zusammen. »Vom heiAIMS-Projekt versprechen wir uns eine enge Verzahnung der Forschung an beiden Standorten mit innovativen Lehrformaten. So bereiten wir Studierende darauf vor, den nächsten Schritt ihrer Karriere optimal vorzubereiten – sei es eine weitere Universitätsausbildung oder der Übergang in die freie Wirtschaft«, so der Verwaltungsdirektor am IWR, Dr. Michael Winckler. Am Ende der dreijährigen Projektphase soll eine enge institutionelle Abstimmung in der forschungsorientierten Lehre stehen. Das Angebot von heiAIMS richtet sich vor allem an Masterstudierende und fokussiert sich nach den Worten von Michael Winckler auf Themen, die das

erworbene Wissen mit praktischen Problemstellungen verknüpfen.

Im Rahmen des Netzwerks sollen im Förderzeitraum drei Projektlinien umgesetzt werden. Mit einer jährlich in Kapstadt stattfindenden »Summerschool plus« wollen die Partner im Netzwerk den Austausch zwischen Wissenschaftlern und Studierenden fördern und gemeinsame Vorhaben in der Lehre initiieren. Vorgesehen sind Sommerschulen zu den Themen mathematische Optimierung, Datenanalyse und Global Health. Ein zweiter Schwerpunkt liegt im Bereich Training und Mobilität von Studierenden und Nachwuchswissenschaft-

lern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unter anderem mit Praktika sowie Mentoring- und Weiterbildungsangeboten. In der dritten Projektlinie soll unter dem Motto »Mathematics is Everywhere« für die Mathematik geworben werden. Neben Angeboten, Aktivitäten und Veranstaltungen insbesondere für junge Menschen sind auch ein Programm speziell für Frauen im MINT-Bereich sowie öffentliche Mitmachprojekte an beiden Standorten geplant.

Im Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen entwickeln Forschungsteams aus verschiedenen Fakultäten mathematische und computer-

gestützte Methoden für die Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Geisteswissenschaften. Das African Institute for Mathematical Sciences fördert die Verbreitung der Mathematik als Grundlage aller quantitativen Wissenschaften, insbesondere im MINT-Bereich. Neben der Zentrale in Südafrika unterhält es Zweigstellen in Kamerun, Ghana, Tansania und Ruanda. Zum Bildungsangebot von AIMS Afrika gehört unter anderem ein einjähriger Masterstudiengang im Bereich Mathematical Sciences mit Schwerpunkt auf interdisziplinärer, anwendungsorientierter Mathematik, wie sie auch am IWR vermittelt wird.



Mathematik Heidelberg. Foto: Barz

NEUE PARTNERIN

Universität Paris-Panthéon-Assas ist achtes Mitglied der 4EU+ European University Alliance

(red.) Mit der Université Paris-Panthéon-Assas hat die 4EU+ European University Alliance eine weitere hochkarätige Forschungsuniversität als Partnereinrichtung gewonnen. Die Pariser Universität ist seit dem 1. Juli Mitglied in dem paneuropäischen Hochschulverbund unter Beteiligung der Universität Heidelberg. Als forschungsstarke, international ausgerichtete Hochschule mit rechtswissenschaftlichem Schwerpunkt soll die Universität Paris-Panthéon-Assas zur wissenschaftlichen Profilschärfung und weiteren Vernetzung der 4EU+-Allianz beitragen.

Die Universität Paris-Panthéon-Assas mit mehr als 23.000 Studierenden an vier Standorten – neben Paris unterhält sie jeweils einen Campus in Singapur, Mauritius und Dubai – gilt als direkte Nachfolgeeinrichtung der rechtswissenschaftlichen Fakultät der historischen Pariser Universität, der im 12. Jahrhundert gegründeten Sorbonne. Das Studienangebot umfasst neben den Rechtswissenschaften auch Politikwissenschaft, Wirtschaft, Management, Informationswissenschaft sowie Kommunikationswissenschaft. Mit strategischen interuniversitären Abkommen, länderübergreifenden Studienangeboten und einer großen internationalen

Studierendenschaft gilt die Universität Paris-Panthéon-Assas als führend auf dem Gebiet der Internationalisierung.

»Die Universität Paris-Panthéon-Assas ist eine sozialwissenschaftlich geprägte Universität mit rechtswissenschaftlichem Schwerpunkt. Wir möchten uns künftig jedoch verstärkt aus multidisziplinärer Perspektive mit aktuellen Themen wie nachhaltige Entwicklung und Künstliche Intelligenz befassen sowie mit dem europäischen Hochschulabschluss. Der Beitritt zu 4EU+ ist für uns eine große Bereicherung, die es uns ermöglichen wird, unsere Forschung und Lehre in diese Richtung weiterzuentwickeln«, erklärt Prof. Dr. Stéphane Braconnier, Präsident der Universität Paris-Panthéon-Assas.

Die 4EU+ European University Alliance, ursprünglich 4EU, wurde im März 2018 von der Karls-Universität in Prag, der Universität Heidelberg, der Universität Sorbonne in Paris sowie der Universität Warschau gegründet und im Oktober 2018 um die Universität Kopenhagen und die Universität Mailand zu 4EU+ erweitert. Die Universität Genf ist seit August 2022 Mitglied der Allianz. Der Verbund gehört zu den Universitätsallianzen, die in der Erasmus+-Ausschreibung »Europäische Hochschulen« gefördert werden. Die Vision der 4EU+-Allianz ist die einer »Europäischen Hochschule« nach dem Vorbild der »Comprehensive Research University«, einer forschenden Volluniversität, die die Studierenden, Lehrenden und Forschenden an den Partneruniversitäten miteinander verbindet.



Foto: Rabich

BESCHRIEBENE ARTEFAKTE

Abschlussausstellung des SFB »Materiale Textkulturen« im Universitätsmuseum



Horus-Stelen wurden im Alten Ägypten magische Schutzkräfte vor gefährlichen und giftigen Tieren zugeschrieben. Zentrales Motiv solcher Stelen ist der Gott Horus, der stets frontal als Knabe mit der sogenannten Jugendlocke auf seinem kahrlasierten Kopf dargestellt wird. Foto: Ajtai

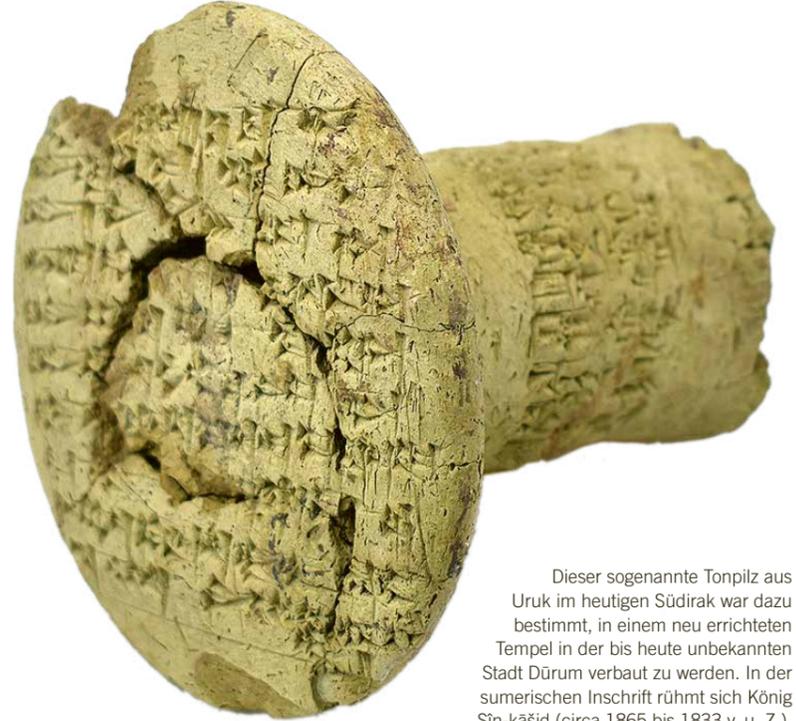
(red.) Mehr als 160 Forscherinnen und Forscher aus zahlreichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen der Universität Heidelberg und der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg haben in den vergangenen zwölf Jahren Texte und Inschriften untersucht, die auf vormodernen Artefakten – also von Menschen geschaffenen Objekten – zu finden sind. Im Sommer 2023 hat der Sonderforschungsbereich »Materiale Textkulturen« (SFB 933) seine erfolgreiche Arbeit beendet. Die Abschlussausstellung »SchriftArteFakt« ist noch bis zum 14. Oktober im Universitätsmuseum zu sehen.

Im Mittelpunkt der Forschungsprojekte am SFB 933 standen Objekte aus Gesellschaften, in denen keine Verfahren der massenhaften Produktion von Geschriebenem verbreitet waren oder sind. Dazu gehörten etwa mit Tinte beschriftete Bambusspleiße aus dem alten China, Graffiti auf antiken Goldmünzen des Römischen Reiches oder mit Keilschrift beschriebene Tontafeln aus Mesopotamien. Anliegen der Forscherinnen und Forscher war es, einen neuen interpretativen Zugang zu dem dort Geschriebenen zu entwickeln. Indem sie über den Textinhalt hinaus den Raum- und Handlungszusammenhang der Artefakte in den Blick genommen haben, ist es ihnen gelungen, die Beziehungen von Material, Schrift und kulturellen Praktiken vormoder-

ner Kulturen zu beleuchten. Die Arbeiten wurden über zwölf Jahre und damit über die maximale Dauer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Die Ausstellung »SchriftArteFakt«, die in Kooperation mit dem Material-Archiv in Zürich (Schweiz) entstanden ist, präsentiert 30 Artefakte zu den zentralen Fragestellungen des Sonderforschungsbereichs, so zum Beispiel, wie und unter welchen Bedingungen die Objekte hergestellt wurden, in welche Handlungen sie eingebunden waren und was dies für das Verständnis der überlieferten Texte und ihrer kulturellen Umgebung bedeutet. Informationstexte zu den Objekten und ein Begleitheft, das in der Ausstellung ausliegt, geben tiefer gehende Einblicke in die Forschungsergebnisse.

Da ein besonderer Fokus auf der Materialität der untersuchten Artefakte lag, bietet die Ausstellung auch Informationen zu verschiedenen Materialien wie Ton und Pergament, die in ihrer Rohform in die Hand genommen werden können. Dies gilt ebenso für zwei besondere Repliken, die einen sogenannten Tonpilz aus dem 19. Jahrhundert v. u. Z. und einen Türangelstein aus dem 21. Jahrhundert v. u. Z. darstellen, sowie für das Original einer altägyptischen Schreiberfigur. Insbesondere für jüngere Besucherinnen und Besucher stehen in der Ausstellung Tonspuren zu Verfügung, in



Dieser sogenannte Tonpilz aus Uruk im heutigen Südirak war dazu bestimmt, in einem neu errichteten Tempel in der bis heute unbekanntem Stadt Dürum verbaut zu werden. In der sumerischen Inschrift rühmt sich König Sin-kāšid (circa 1865 bis 1833 v. u. Z.), die Tempel der Götter Lugal-Ir-ra und Meslamtaea erbaut zu haben. Foto: Sieckmeyer

denen die Objekte sozusagen selbst zu Wort kommen und – indem sie ihre Geschichte erzählen – die Vergangenheit lebendig werden lassen. Über QR-Codes, die an den Vitrinen angebracht sind, können die Audiodateien mit einem Mobilgerät abgerufen werden.

Die Ausstellung ist im Universitätsmuseum, Grabengasse 1, zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Internet: www.uni-heidelberg.de/de/ausstellung-schriftartefakt

»LA VIE EN ROSE« UND EIN BESCHWINGTER SOMMERABEND



(red.) »La vie en rose« lautete das Motto der diesjährigen Ruperto Carola Sommerparty – und bei Cidre, Bouillabaisse und Crêpes, dem einen oder anderen bekannten Song aus dem französischen Nachbarland und einer stimmungsvollen Darbietung des namengebenden Chansons war der historische Innenhof des Marstalls Mitte Juli wieder Treffpunkt für zahlreiche Mitglieder, Freunde, Förderer und Alumni der Universität.

Zum letzten Mal in seiner Amtszeit als Universitätsrektor gab Prof. Dr. Bernhard Eitel am frühen Abend Bühne und Tanzboden frei. Neben verschiedenen Aktionen und Performances – unter anderem mit Loungemusik von Riccardo Mellini alias DJ R1CCONE und den Tanzensembles »24k Magic« und »Believer« vom Institut für Sport und

Sportwissenschaft – sorgte die »Teddy Fonda Combo« mit stimmungsvoller Livemusik für eine volle Tanzfläche. Das Studierendenwerk Heidelberg verwöhnte die Besucherinnen und Besucher der Sommerparty mit französischen Speisen und Getränken.

MIT 23 JAHREN BEREITS GROSSMEISTERIN

Die Heidelberger Physikstudentin Fiona Sieber zählt zur deutschen Schach-Spitze



Foto: von Figura

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über Hinweise – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de.

(uvf) Rund 88.000 Mitglieder verzeichnet der Deutsche Schachbund. Nur zehn Prozent von ihnen sind Frauen – darunter auch Fiona Sieber, die an der Universität Heidelberg Physik studiert. Seit Jahren gehört sie zur deutschen Spitze des von Männern dominierten Sports. Im vergangenen September gewann sie in Antwerpen die Studenten-WM, offiziell FISU World University Championship Mind Sports. Und bei einem Turnier in Wien im Juni dieses Jahres überzeugte die Masterstudentin auf derart hohem Niveau, dass sie nun Anrecht auf den Titel »Großmeisterin der Frauen« hat.

»Im Nationalkader bin ich schon. Jetzt warte ich nur noch auf den Anruf des Bundestrainers«

»Fiona Sieber mag es aggressiv«, beschrieb vor einigen Jahren eine Tageszeitung den Spielstil der damals noch Jugendlichen. Ungern liest die Heidelberger Studentin derart plakative Beschreibungen über sich, gibt aber zu, dass ihre Züge durchaus so charakterisiert werden können: »Ich setze den gegnerischen König gerne matt und erzeuge Druck.« Dafür scheue sie sich auch nicht, eigene Figuren zu opfern. Gegenspielerinnen und -spieler können in einer Schach-Datenbank über 1.000 Partien der Studentin einsehen und ihren Spielstil studieren – beispielsweise, dass sie üblicherweise mit dem Spielzug »Bauer auf e4« eröffnet. Längst ist Fiona Sieber auf einem Niveau angekommen, bei dem eine derartige Vorbereitung für Turniere zum Standard gehört. Unterstützt wird sie bei ihrer sportlichen Karriere durch das Spitzensport-Stipendium der Metropolregion Rhein-Neckar und das Powergirls-Programm des Deutschen Schachbundes.

Für die Spielstärke von Schachspielern gibt es einen einfachen Wert: ihre ELO-Zahl. Diese ist in der Schachwelt etwa so aussagekräftig wie Weltranglistennummern im Tennis. Dabei beruht die Berechnung der ELO-Zahl auf einer komplexen Formel: Berücksichtigt werden verschiedene Gewichtungsfaktoren, darunter auch die jeweiligen ELO-Werte der Gegner und damit das zu erwartende Ergebnis für ein Spiel. Der Laie muss lediglich wissen: Je

höher die ELO-Zahl, desto besser der Spieler. Ein durchschnittlicher Hobbyspieler wird in etwa einen Wert von 1.300 erzielen, ab einer Zahl von 2.000 zählt man zu dem Kreis der Schach-Expertinnen und Experten. Bei dem kürzlich in Wien gespielten Turnier, bei dem sie als einzige Frau antrat und keine ihrer neun Partien verlor, erzielte Fiona Sieber eine überragende ELO-Leistung von 2511 – und damit sogar 200 Punkte mehr, als sie zur Normerfüllung des Titels »Großmeisterin der Frauen« gebraucht hätte. »Ich bin sehr stolz auf diese Leistung«, freut sich die 23-Jährige über das Ergebnis.

Der Schachsport gilt gemeinhin als Männerdomäne. Zwar gibt es populäre Formate wie die Netflix-Serie »Das Damengambit«, deren Protagonistin Beth Harmon einen kometenhaften Aufstieg in die obere Liga der Schachspieler hinlegt, die Realität aber sieht anders aus. So sind etwa die Top 100 der aktiven Spieler allesamt männlich. Erklärungsversuche für das Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern im Schachsport gibt es viele. Die Rede ist etwa von unter-

schiedlichen Begabungen und Neigungen, einer fehlenden Förderung, der Diskriminierung von Frauen bis hin zu anhaltendem Chauvinismus und Einschüchterungen – schlüssig ist das jedoch nicht. Fiona Sieber selbst empfindet keine Benachteiligung aufgrund ihres Geschlechts. Und in ihrer Jugend hatte sie auch kein Problem damit, auf Turnierfahrten oft das einzige Mädchen zu sein. »Viele junge Schachspielerinnen hören deswegen aber irgendwann auf.« Damit das Geschlechterverhältnis in Zukunft ausgeglichener ist, bemüht sie sich als Trainerin, ihr Wissen insbesondere an junge Frauen weiterzugeben und diese zu ermutigen.

»Mir liegt das logische Denken, und ich kann mich lange intensiv konzentrieren«

Wie aber ist Fiona selbst zum Schachsport gekommen? Mit sieben Jahren bringt der Vater ihr das Schachspielen bei. »Ich war sofort begeistert«, erinnert sich die Studentin. Innerhalb von einem Abend beherrscht sie die Züge der verschiedenen Figuren und spielt so gerne, dass ihre Eltern einen Verein für sie suchen. Bald folgen erste Turnierfolge, und mit 13 Jahren gewinnt sie in ihrer Altersklasse erstmals die Deutsche Meisterschaft. Und was braucht es für diese Erfolge? »Mir liegt das logische Denken, und ich kann mich lange intensiv konzentrieren.« Das seien Eigenschaften, die ihr auch im Physik-Studium sehr entgegenkämen. Zudem hat Fiona Sieber Biss: »Wenn ich ein Problem habe, das ich nicht sofort lösen kann, dann bleibe ich dran und gebe nicht auf, bis ich ihm auf den Grund gegangen bin.«

Bis Anfang nächsten Jahres möchte sie ihre Masterarbeit fertig schreiben und sich danach ein Jahr lang ganz und gar auf den Schachsport konzentrieren. »Ein Vollzeitberuf und das professionelle Schachspiel sind schwer zu kombinieren. Bevor ich in den Beruf einsteige, möchte ich herausfinden, was ich im Schach noch erreichen kann.« Ihr Vorbild dabei ist die Ungarin Judit Polgár, eine der wenigen Frauen, die sich ganz oben in der Weltspitze behaupten konnte und gegen Weltmeister wie Boris Spasski und Garri Kasparow gewann. »An ihrem Spiel gefällt mir das Kämpferische und die Vielseitigkeit«, so Fiona Sieber. Ihr nächstes Ziel ist die Teilnahme an der Schacholympiade, dem bedeutendsten Mannschaftswettbewerb im Schach, der im kommenden Jahr wieder ausgetragen wird. »Im Nationalkader bin ich schon. Jetzt warte ich nur noch auf den Anruf des Bundestrainers«, meint sie lachend. Mit ihrem Erfolg in Wien dürften ihre Chancen hierauf durchaus gestiegen sein.



Foto: Pezerovic

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Dr. Tullia Giersberg (tg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Katharina Schryro (ks)

Mitarbeit
Ute von Figura (uvf)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions, Leimen

NAMEN UND NOTIZEN

Für seine Pionierleistung in der Herzinfarkt-Diagnostik sowie bahnbrechende wissenschaftliche Arbeiten in der Herz-Kreislauf-Forschung ist **Prof. Dr. Hugo A. Katus** mit dem Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg geehrt worden. Den Orden, der die höchste Auszeichnung des Landes darstellt, nahm er Ende April von Ministerpräsident Winfried Kretschmann entgegen. Bereits kurz zuvor war dem ehemaligen Direktor der Klinik für Kardiologie, Angiologie und Pneumologie am Universitätsklinikum Heidelberg und Seniorprofessor der Ruperto Carola eine weitere große Ehre zuteilgeworden: Die Deutsche Gesellschaft für Kardiologie hatte ihm mit der Carl-Ludwig-Ehrenmedaille für seine prägende Arbeit die höchste Auszeichnung der deutschen Herzmedizin verliehen. Er habe, so heißt es in der Würdigung, entscheidende Impulse zur translationalen Forschung in der Kardiologie gegeben. So sei der Troponin-T-Test aus dem klinischen Alltag heute nicht mehr wegzudenken und habe weltweit die Infarktmedizin revolutioniert. Darüber hinaus habe er maßgeblich die Therapien bei Kardiomyopathien und Herzinsuffizienz vorangetrieben.

Für seine wegweisenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Krebsstoffwechsels hat **Dr. Wilhelm Palm** den diesjährigen Hella Bühler-Preis – verbunden mit einem Preisgeld von 100.000 Euro – erhalten. Die von der Ruperto Carola vergebene Auszeichnung wendet sich an junge Forscherinnen und Forscher am Wissenschaftsstandort Heidelberg. Wilhelm Palm ist Nachwuchsgruppenleiter am Deutschen Krebsforschungszentrum und Mitglied der DKFZ-ZMBH-Allianz, der strategischen Allianz zwischen dem DKFZ und dem Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg. Mit seinem Team untersucht Wilhelm Palm, wie Krebszellen alternative Nährstoffquellen erschließen, um unkontrolliert wachsen und in nährstoffarmen Tumormilieus gedeihen zu können. Ziel seiner Arbeiten ist es, Schwachstellen im Krebsstoffwechsel zu identifizieren, die potentiell in der Krebstherapie ausgenutzt werden können.

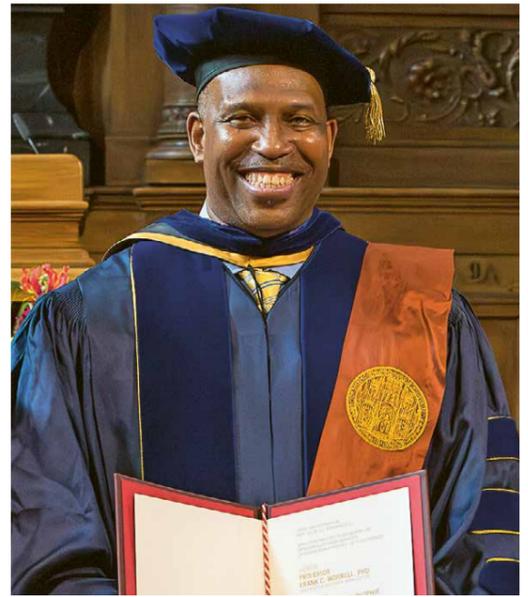
In Anerkennung »seines außerordentlichen Engagements als Geschäftsführender Direktor des Philosophischen Seminars der Universität Heidelberg« ist **Prof. Dr. Peter McLaughlin** mit der Universitätsmedaille der Ruperto Carola ausgezeichnet worden. Aufgrund der Vakanz aller vier regulären W3-Professuren ist er 2020 aus dem Ruhestand zurückgekehrt, um die Lehre des Seminars in einer coronabedingt besonders schwierigen Zeit aufrechtzuerhalten sowie das Berufungsverfahren der neuen Professuren kommissarisch zu betreuen.



Webster K. Cavenee Foto: Anspach



Gerald H. Haug Foto: Rothe



Frank C. Worrell Foto: Arndt

DREI EHRENDOKTORWÜRDEN VERLIEHEN

Geehrt wurden Webster K. Cavenee, Gerald H. Haug und Frank C. Worrell

(red.) Für herausragende Leistungen in ihren Forschungsgebieten haben in diesem Sommersemester der Krebsforscher Prof. Dr. Webster K. Cavenee, der Klimaforscher Prof. Dr. Gerald H. Haug sowie der Schul- und Bildungspsychologe Prof. Dr. Frank C. Worrell die Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg erhalten.

Der Zellbiologe und Genetiker Webster K. Cavenee, Direktor emeritus am Ludwig Institute for Cancer Research in San Diego (USA), gilt als einer der Pioniere der genetischen Krebsforschung. Bereits als jungem Wissenschaftler gelang ihm mit dem ersten Nachweis eines Tumorsuppressor-Gens ein außergewöhnlicher Durchbruch, indem er anhand einer seltenen Art von Augenkrebs bei Kindern erstmals eine neue Art der genetischen Disposition für die Entstehung von Krebs beschrieb. Zuletzt fokussierte er sich auf die genetischen Ursachen des Glioblastoms, eine besonders aggressive Form von Hirntumoren bei Erwachsenen, die als nicht heilbar gilt. Webster K. Cavenee erhielt die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät Heidelberg.

Zugleich gewürdigt wurde damit sein Engagement für einen engen Kooperationspartner der Universität, das Deutsche Krebsforschungszentrum, dem der amerikanische Wissenschaftler seit fast drei Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen eng verbunden ist.

In seinen Arbeiten zur Paläoklimaforschung untersucht Gerald H. Haug, Direktor der Abteilung Klimageochemie am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz und Präsident der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, anhand von Sedimenten aus Ozeanen und Seen, wie die klimatischen Verhältnisse den hydrologischen Kreislauf während des Holozäns, also der jüngsten geologischen Vergangenheit, insbesondere in den Tropen gesteuert haben. In einem zweiten Schwerpunkt widmet sich der Wissenschaftler der Fragestellung, warum sich das Klima der Erde im Laufe der vergangenen drei Millionen Jahre zunehmend abkühlte und es im späten Pliozän und während des Quartärs zum Aufbau großer kontinentaler Eisschilde kam. Als herausragendem Vertreter seines Forschungsfeldes – der Rekonstruktion klimatischer Verhältnisse in der erdgeschichtlichen

Vergangenheit und der Erforschung ihrer Ursachen – wurde Gerald H. Haug mit der Ehrendoktorwürde der Gesamtfakultät für Mathematik, Ingenieur- und Naturwissenschaften der Universität ausgezeichnet.

Frank C. Worrell, der an der School of Education der University of California in Berkeley (USA) lehrt, erhielt die Ehrendoktorwürde der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften, der er seit mehreren Jahren eng verbunden ist. Gewürdigt wurde damit seine Forschung zu Schutz- und zu Risikofaktoren in der akademischen und sozialen Entwicklung von Jugendlichen. Zu den Fachgebieten des amerikanischen Wissenschaftlers gehört neben der Forschung zur Förderung hochbegabter, aber auch gefährdeter Jugendlicher die Bedeutung kultureller Identitäten für die individuelle Entwicklung. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der Entwicklung und Validierung von Skalen für sozialwissenschaftliche Studien. Zudem fördert er in verschiedenen Projekten den Transfer von Forschungsergebnissen in die schulische Praxis.

AUSZEICHNUNG FÜR MASTERABSOLVENTIN

Marie-Luise-Jung-Preis zur Erinnerung an die bei einer Amoktat getötete Studentin erstmals vergeben

(red.) Für ihr wissenschaftliches Potential im Hinblick auf ihre inzwischen begonnene Promotionsphase und eine anschließende Karriere in der akademischen Forschung wurde Janin Schokolowski als herausragende Masterabsolventin der Universität Heidelberg ausgezeichnet: Sie erhielt den erstmals vergebenen Marie-Luise-Jung-Preis, der von der Ruperto Carola gemeinsam mit der Verfassten Studierendenschaft und dem Doktorandenkonvent initiiert wurde. Die Auszeichnung wurde Mitte April von der Fakultät für Biowissenschaften verliehen und erinnert an die bei der Amoktat 2022 getötete Biologiestudentin, deren ausdrücklicher Wunsch es war, diesen Weg in die Wissenschaft einzuschlagen.

Entscheidend für die Vergabe des Preises an Janin Schokolowski waren neben dem Wunsch, den Doktorgrad zu erwerben, die Studienleistungen, die Gesamtnote des Masterabschlusses sowie insbesondere die Qualität und Signifikanz der Masterarbeit, die sich unter anderem auch darin zeigt, dass

ihre Forschung bereits Eingang in zwei wissenschaftliche Publikationen gefunden hat. In ihrer Forschung widmet sie sich der Untersuchung von biologisch relevanten Zellkulturproben in Einzelzellmikroskopie, für die sie fluoreszierende Sonden für die RNA-Bildgebung in lebenden Zellen entwickelt. Janin Schokolowski absolvierte von 2016 bis 2019 an der Universität Heidelberg ein Bachelorstudium Biochemie und im Anschluss den konsekutiven Masterstudiengang Biochemie, bevor sie im September 2022 für ihre Promotion an das Hubrecht Institute for Developmental Biology and Stem Cell Research in Utrecht wechselte.

In einer gemeinsamen Initiative von Universität, Verfasster Studierendenschaft und Doktorandenkonvent sowie in Abstimmung mit der Familie wurde beschlossen, das Gedenken an die getötete Studentin mit einem Preis zu unterstützen und über einen Zeitraum von 20 Jahren zu finanzieren. Der Marie-Luise-Jung-Preis ist mit einem Preisgeld von 1.500 Euro verbunden.



Miriam Gabriel (links), Cousine der am 24. Januar 2022 getöteten Studentin, übergibt bei der Preisverleihung eine Rose an Janin Schokolowski. Foto: Rothe

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen

Prof. Dr. Sergio P. Acebrón, Universität Heidelberg, auf die W2-Professur auf Zeit »Zelluläre Signalwege und Genomstabilität« (Fakultät für Biowissenschaften)

Prof. Dr. Vera Araújo-Soares, Universiteit Twente (Niederlande), auf die W3-Professur »Prävention Kardiovaskulärer und Metabolischer Erkrankungen« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Dr. Tristan Bereau, IMC Trading B.V., Amsterdam (Niederlande), auf die W3-Professur »Theoretische Physik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Juniorprofessorin Dr. Eva Blasco, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Organische Chemie« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Prof. Dr. Christoph Brochhausen-Delius, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Priv.-Doz. Dr. Stephanie Döpfer, Universität Frankfurt (Main), auf die W2-Professur auf Zeit »Kulturelles Erbe« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Robert Finger, Universitätsklinikum Bonn, auf die W3-Professur »Ophthalmologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Priv.-Doz. Dr. Daniel Häufle, Universität Tübingen, auf die W3-Professur »Wissenschaftliches Rechnen« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Juniorprofessorin Dr. Dörthe Herbrechter, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Bildungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung und Weiterbildung« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Priv.-Doz. Dr. Carl Herrmann, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Bioinformatik« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Prof. Dr. Gáspár Jékely, University of Exeter (Großbritannien), auf die W3-Professur »Molekulare Organismische Biologie« (Fakultät für Biowissenschaften)

Prof. Dr. Sandro Krieg, Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München, auf die W3-Professur »Neurochirurgie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Belina von Krosigk, Karlsruher Institut für Technologie, auf die W3-Professur »Experimentalphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Dr. Susanne Mantel, Universität des Saarlandes, auf die W3-Professur »Philosophie, Schwerpunkt praktische Philosophie« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Michela Mapelli, Università di Padova (Italien), auf die W3-Professur »Computational Physics« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Prof. Dr. Christoph Michalski, Universitätsklinikum Ulm, auf die W3-Professur »Viszeralchirurgie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Dr. Dominik Niopek, Technische Universität Darmstadt, auf die W3-Professur »Pharmazeutische Biologie« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Prof. Dr. Luise Poustka, Universitätsmedizin Göttingen, auf die W3-Professur »Kinder- und Jugendpsychiatrie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Juniorprofessorin Dr. Maria Beatrice Pozzetti, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Reine Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Constanze Schmidt, Universitätsklinikum Heidelberg, auf die W3-Stiftungsprofessur »Atriale Arrhythmopathie« der Else Kröner-Fresenius-Stiftung (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Britta Velten, Helmholtz Zentrum München, auf die Tenure-Track-Professur »Multifaktorielle Datenanalyse und maschinelles Lernen in den Lebenswissenschaften« (Fakultät für Biowissenschaften)

Prof. Dr. Anja Zeigerer, Helmholtz Zentrum München, auf die W3-Professur »Grundlagen metabolischer Erkrankungen« (Medizinische Fakultät Mannheim)

BAHNBRECHENDE ASTRONOMISCHE FORSCHUNGEN

Dominika Wylezalek und Dylan Nelson haben jeweils einen hoch dotierten MERAC-Preis erhalten



Foto: Schwerdt

(red.) Für ihre herausragenden Beiträge zur beobachtenden und der computergestützten Astrophysik sind zwei Heidelberger Nachwuchswissenschaftler vom Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH) als »Best Early Career Researcher« ausgezeichnet worden: Sie erhielten einen mit jeweils 25.000 Euro dotierten MERAC-Preis der Europäischen Astronomischen Gesellschaft (EAS). Dr. Dominika Wylezalek ist Preisträgerin in der Kategorie »Observational Astrophysics«. Im Bereich »New Technologies (Computational)« wurde Dr. Dylan Nelson geehrt. Beide leiten Emmy Noether-Gruppen – Dominika Wylezalek am Astronomischen Rechen-Institut und Dylan Nelson am Institut für Theoretische Astrophysik.

Im Mittelpunkt von Dominika Wylezaleks Forschung steht die Frage, wie Galaxien entstehen und welche physikalischen Prozesse ihre weitere Entwicklung beeinflussen. Mithilfe von spektroskopischen Messungen untersucht sie, wie sich aktive, das heißt von supermassereichen Schwarzen Löchern gespeiste Galaxienkerne auf die Entwicklung ihrer Heimatgalaxien und deren galaktischer Umgebung auswirken. Der MERAC-Preis würdigt ihre bahnbrechenden Forschungsarbeiten unter Einsatz hochmoderner Verfahren der Integralfeldspektroskopie. So entwickelte die Wissenschaftlerin unter anderem neue Ansätze zur Identifizierung solcher Kerne und zur Untersuchung der von ihnen ausgelösten Rückkopplungseffekte. Nach Angaben der EAS gilt Dominika Wylezalek heute als weltweit führende Expertin auf diesem Gebiet.

Wie Galaxien über kosmische Zeiträume hinweg entstehen und sich weiterentwickeln, erforscht Dylan Nelson mithilfe von numerischen Simulationen. Dabei untersucht er insbesondere die Rolle von kosmischen Gasen, die in Galaxien hinein-, aus ihnen heraus- und um sie herumfließen. An der Entwicklung der sogenannten Illustris-Simulationen zur Modellierung von Prozessen der Galaxienentstehung war er maßgeblich beteiligt. Dank der von ihm entwickelten Infrastruktur konnte IllustrisTNG – eine der größten und komplexesten kosmologischen Simulationen dieser Art – als Open Science einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wie es in der Würdigung der Europäischen Astronomischen Gesellschaft heißt.

Foto: Fink

AUF DEM WEG ZUR HOCHSCHULKARRIERE

Junge Wissenschaftlerinnen werden im Rahmen des Olympia Morata-Programms gefördert

(red.) Vier junge Wissenschaftlerinnen, die an ihrer Habilitation oder einer vergleichbaren wissenschaftlichen Qualifikation arbeiten, werden im Rahmen des Olympia Morata-Programms der Ruperto Carola gefördert. Ausgewählt wurden Dr. Sophie Warken vom Institut für Geowissenschaften, Dr. Louise Benning und Dr. Hoa Thi Nguyen von der Medizinischen Fakultät Heidelberg sowie Dr. Miriam Ratliff von der Medizinischen Fakultät Mannheim. Ziel ist es, verstärkt Frauen für eine Hochschul- und Wissenschaftskarriere zu gewinnen.

Sophie Warken beschäftigt sich mit der Rekonstruktion des Klimas über einen Zeitraum von mehreren Tausend Jahren. Anliegen ihres Habilitationsprojekts ist es, Schwankungen des Klimas und Extremereignisse wie tropische Stürme, Dürren oder Vulkanausbrüche zu quantifizieren. In diesem Zusammenhang entwickelt die

Geowissenschaftlerin neue Methoden zur Datierung und zur chemischen Analyse von Tropfsteinen und Korallen, die Rückschlüsse auf Klimaveränderungen ermöglichen. Hauptarbeitsgebiete sind der karibische Raum, darunter Mexiko und Puerto Rico, sowie Europa.

Im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte am Nierenzentrum des Universitätsklinikums Heidelberg befasst sich **Louise Benning** insbesondere mit der Optimierung der Nachsorge im Anschluss an eine Nierentransplantation. Eines dieser Projekte widmet sich der Etablierung eines Immunmonitorings der betroffenen Patientinnen und Patienten. Ziel hierbei ist es, die notwendige immunsuppressive Therapie nach einer Transplantation individueller steuern zu können, um einerseits das Infektrisiko zu minimieren und andererseits eine Abstoßungsreaktion des transplantierten Organs zu verhindern. Dabei sollen neue Biomarker zum Einsatz kommen.

An dem zum Universitätsklinikum gehörenden Heidelberger Institut für Global Health beschäftigt sich **Hoa Thi Nguyen** aus ökonomischer Perspektive mit dem Gesundheitssystem in Burkina Faso und Kamerun. In ihrer Habilitation nimmt sie eine wirtschaftliche Bewertung von Gebührenbefreiungen bei der Gesundheitsversorgung von Müttern und Kindern in den beiden afrikanischen Staaten vor und untersucht dabei das Kosten-Nutzen-Verhältnis. Nach den Worten der Wissenschaftlerin hat sich die Befreiung von Gebühren als wichtiges politisches Instrument erwiesen, um in den Ländern südlich der Sahara den allgemeinen Zugang zu grundlegenden Gesundheitsdiensten zu verbessern.

Mit grundlagenwissenschaftlichen, aber auch klinisch relevanten Fragestellungen zur medikamentösen und operativen Behandlung von Gliomen – Tumoren, die vom Hirngewebe selbst ausgehen – befasst sich

Miriam Ratliff. Der wissenschaftliche Schwerpunkt der Neuroonkologin liegt in der Analyse von Tumorzell-Netzwerken der Gliome. Im klinischen Schwerpunkt geht es um die operative Entfernung von Gehirntumoren, die aufgrund ihrer Nähe zum Sprachzentrum besonderer Operationsverfahren bedürfen. Miriam Ratliff ist an der Neurochirurgischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim tätig.

Die Förderung im Olympia Morata-Programm setzt voraus, dass die Wissenschaftlerinnen nach der Promotion bereits selbstständige Forschungsleistungen erbracht haben. Für ihre weitere Hochschulkarriere erhalten sie Stellen, die für einen Zeitraum von zwei Jahren im Rahmen des Gleichstellungskonzepts der Universität vergeben werden. Das Förderprogramm erinnert an Olympia Morata, eine italienische Dichterin und humanistische Gelehrte, die 1555 in Heidelberg starb.



Foto: Fink



Foto: privat



Foto: Universitätsklinikum HD



Foto: FGV Medienzentrum